

Dagmar Fügmann

Allvater waltet



*und trotzdem ist mir jeder Mensch
täglich immer wieder ein Ereignis,
als wenn er eben vom Orion
heruntergefallen wäre.*

(Max Beckmann)

Dagmar Fügmann

Allvater waltet

Ásatrú in Island und Deutschland

J.H. Röll 

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025 Verlag J.H. Röll GmbH, Dettelbach
Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen aller Art,
auch auszugsweise, bedürfen der Zustimmung des Verlages.
Gedruckt auf chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.
Gesamtherstellung: Verlag J.H. Röll GmbH

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89754-648-6

Inhalt

EINFÜHRUNG	9
1 THERE AIN'T NO COUPE DE VILLE	
HIDING AT THE BOTTOM OF A CRACKER JACK BOX	17
1.1 Grau, teurer Freund, ist alle Theorie...	18
1.1.1 Diskurs- und Hegemonietheorie nach Ernesto Laclau	24
1.1.2 Laclaus Theorie als Kulturtheorie	36
1.1.3 Religions- und kulturwissenschaftliche Anschlüsse	50
a) <i>Diskurs und diskursive Formation</i>	53
b) <i>Identität, Subjektposition und Mythos</i>	55
Exkurs: Stand der Forschung	58
1.2 ... und grün des Lebens goldner Baum:	
Operationalisierung und Forschungsdesign	70
1.2.1 Triangulation qualitativer	
und quantitativer Forschungsmethoden	71
1.2.2 Datenerhebung und Datenauswahl:	
Von Malinowski zu <i>Digital Malinowski</i>	89
2 DISKURSFORMATIONEN AUF MAKROEBENE	97
2.1 Norden	100
2.1.1 Beschreibungen vom Norden von der Antike bis heute . . .	100
2.1.2 Norden im Norden und Nordismus	109
2.1.3 Sonderfall Island?!	116
2.1.3.1 Außenperspektiven	116
2.1.3.2 Isländische Perspektiven	125
2.1.4 „Norden“: Wortverlaufskurve, Wortprofil, Kollokationen .	133
2.1.5 „Norden“ als Partikularität in Identitätspositionierungen .	137

2.2	Germanen	138
2.2.1	Germanen in der Antike	138
2.2.2	Germanen in Neuzeit und Moderne	152
2.2.3	Wortverlaufskurve, Wortprofil und Kollokationen zum Lemma "Germane"	165
2.3	Religion	167
2.3.1	Naturreligion	167
2.3.1.1	religio naturalis und „Religion der Naturvölker“	167
2.3.1.2	Wortverlaufskurve, Wortprofil und Kollokationen zu „Religion“, „Naturreligion“ und „natürliche Religion“	179
2.3.2	Primäre Religion	183
2.3.3	Erfahrungsreligion und religiöse Erfahrung	190
2.3.4	Polytheismus	193
2.3.4.1	Der Begriff Polytheismus	193
2.3.4.2	Wortverlaufskurve, Wortprofil und Kollokationsanalyse zu „Polytheismus“	197
2.3.5	Heiden und Heidentum	198
2.3.5.1	Sprachgebrauch in hebräischen, griechischen und lateinischen Texten	199
2.3.5.2	<i>paganus</i>	204
2.3.5.3	Heide	210
2.3.5.4	Wortverlaufskurve, Wortprofil und Kollokationsanalyse zum Wortfeld „Heide“	220
3	DISKURSFORMATION AUF MESOEBCNE: ÁSATRÚ	225
3.1	Ursprung und Geschichte der Bezeichnung Ásatrú	225
3.2	trú	230
3.3	Ásatrú: Knotenpunkte und Mythos	235
3.3.1	Ásatrú als Religion – Binnenperspektiven	238
3.3.1.1	Ásatrú als Heidentum	242
	a) Heidentum als „alte Religion“	245
	b) Ásatrú als germanisches und nordisches Heidentum	249

3.3.1.2	Ásatrú als polytheistische Religion	254
3.3.1.3	Ásatrú als primäre Religion	256
3.3.1.4	Ásatrú als Erfahrungsreligion	261
3.3.1.5	Ásatrú als Naturreligion	265
3.3.2	Ásatrú als Religion – Außenperspektiven	276
4	DISKURSFORMATIONEN AUF MIKROEBENE: ÁSATRÚ IN ISLAND UND DEUTSCHLAND	281
4.1	Géza von Neményi und die Germanische Glaubens-Gemeinschaft (GGG)	287
4.1.1	Géza von Neményi	290
4.1.2	Germanisches Heidentum im Sinne der GGG	301
4.2	Verein für Germanisches Heidentum e.V. (VfGH)	314
4.2.1	Geschichte des ORD e.V./VfGH e.V.	314
4.2.2	Organisation, Struktur und Mitgliedschaft	316
4.2.3	Traditionelles Germanisches Heidentum als ethnische Naturreligion	321
4.2.4	Ethischer Handlungsrahmen	325
4.2.5	Religiöse Praxis	326
4.3	Eldaring e.V.	329
4.3.1	Geschichte des Eldaring e.V.	330
4.3.2	Organisation, Struktur und Mitgliedschaft des Eldaring e.V.	331
4.3.3	Religion und Ethik	333
4.3.4	Religiöse Praxis	334
4.4	Nornirs Ætt	335
4.5	Hilliger Holt.	340

4.6	Ásatrúarfélagið	347
4.6.1	Island: Landnahme, Freistaat und Christianisierung . . .	349
4.6.2	Ásatrú in Island:	
	zwischen „altem Glauben“ und „neuer Religion“	356
4.6.2.1	Anerkennung als Religionsgemeinschaft:	
	Der rechtliche Rahmen	357
4.6.2.2	Die Ásatrúarfélagið: Religiöse Dienstleistungen .	360
4.6.2.3	Der <i>hof</i> der Ásatrúarfélagið in Öskjuhlíð.	370
4.6.2.4	<i>blót</i>	379
4.7	Diskursformationen auf Mikroebene: Forderungen und Mythos	389
4.7.1	Eigener, offizieller Ort	391
4.7.2	Offizieller Ort	398
4.7.3	Eigener Ort	407
5	SCHLUSSBEMERKUNGEN: THESE UND MYTHOS	425
6	VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN	434
7	LITERATUR	439
7.1	Texte der am Diskurs beteiligten Gruppen und Einzelpersonen.	439
7.2	Literatur	441
8	VERZEICHNIS DER INTERNETQUELLEN	475

*Irrtümer haben ihren Wert;
jedoch nur hie und da.
Nicht jeder, der nach Indien fährt,
entdeckt Amerika.
(Erich Kästner)*

EINFÜHRUNG

Die Wahl des 19. Deutschen Bundestags im September 2017 endete bekanntlich mit einem Paukenschlag: dem erstmaligen Einzug der Partei AfD in das Parlament. In den vielen nach der Wahl in den unterschiedlichsten Medien präsentierten Beiträgen, welche den Wahlerfolg der AfD thematisierten und versuchten, Ursachenforschung zu betreiben, fiel mir auf, dass immer wieder eine bestimmte Begründung zur Erklärung des Debakels herangezogen wurde: Diejenigen, welche die AfD gewählt hätten, hätten dies mehrheitlich getan, weil sie das Gefühl hätten, ihre Bedürfnisse, Wünsche und Sorgen nicht ausreichend artikulieren zu können, bzw. sich von dem, was die Vertreter der anderen politischen Parteien artikulieren, nicht adäquat repräsentiert fühlten.¹ Dieser, oft nur in Nebensätzen in den auf die Wahl folgenden Interviews von Politikern aller Parteien versteckte Hinweis auf *Artikulation*, ist mir vermutlich nur deshalb so deutlich aufgefallen, weil man gemeinhin dazu neigt, Inhalte und Fragestellungen, mit denen man sich selbst aktuell intensiver beschäftigt, bewusster wahrzunehmen; auch bei Gelegen-

¹ Dieses „Artikulations-Defizit“ sprechen bereits vor der Wahl verschiedene Veröffentlichungen an. So schreibt Ferdinand OTTO in *Zeit Online* in seinem Beitrag *Partei der alten, wohlhabenden Männer* vom 08.08.2017: „Die AfD kompensiert offensichtlich ein Bedürfnis, das die letzten Jahre nicht im politischen System artikuliert wurde.“ Der Soziologe Holger LENGFELD, der unter anderem zu sozialer Ungleichheit in modernen Gesellschaften forscht und für die Bundestagswahl die Anhängerschaft der AfD näher betrachtet hat, erklärt in einem Interview (und vielen weiteren, sowohl in TV als auch online- und Printmedien nach der Wahl), dass sich im Wahlverhalten der AfD-Wähler etwas artikuliert, das bisher keinen Ort zur Artikulation hatte: „Aber offenbar kommt es dazu, dass ein Teil der Gesellschaft da nicht mitkommt. Und der kann sich nun artikulieren, über Plattformen wie Pegida oder AfD. Das war lange Zeit nicht möglich. Schon vor sechs, sieben Jahren hatten die Menschen dieselben Einstellungen, aber keinen Ort, um sich zu äußern. Wir nennen das die Umkehrung der Schweigespirale: Sobald die anderen schweigen, schweige ich auch, aber wenn sich andere äußern, die dieselbe Meinung vertreten, werde ich auch ermuntert, zu sprechen. Da setzt sich eine starke Dynamik in Gang, ein Bedürfnis nach Artikulation, den Unmut zu äußern.“ Siehe: Ruth SCHNEEBERGER: *AfD-Wähler sind nicht wirtschaftlich, sondern kulturell abgehängt*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 22.09.2017.

heiten, bei denen sie für gewöhnlich eher im allgemeinen Rauschen untergehen würden. Artikulation ist einer der Begriffe, mit denen ich mich im Rahmen der vorliegenden Arbeit näher auseinandersetzen werde. Doch in den eingangs angesprochenen Versuchen, das Wahlverhalten von etwa 13% der Wähler bei der Bundestagswahl zu erklären, ist eine weitere Fragestellung, mit der sich diese Arbeit auseinander setzt, zumindest implizit angesprochen. Es handelt sich um die Frage nach Hegemonie, genauer um die Frage danach, auf welche Weise Identitäten im Rahmen hegemonialer Prozesse, die Artikulationsprozesse sind, hergestellt werden. Als weiteres, eher im Schatten der eingangs erwähnten Erklärungsversuche liegendes Moment tritt die Grundannahme hinzu, dass Identitäten offenbar in Diskursen in Abgrenzung zu anderen Identitäten erzeugt werden, was wiederum die Frage danach aufwirft, ob sie gleichsam von sich aus Bedeutung tragen oder lediglich durch Differenzen bedingt sind.

Was aber nun Diskurs, Hegemonie, Identität, Grenze, Differenz, Artikulation und Signifikanten mit einem religionswissenschaftlichen Projekt zu tun haben, das sich auf Ásatrú (oder auch: nordisches Heidentum/nordische alte Religion, germanisches Heidentum/neugermanisches Heidentum/germanisches Neuheidentum) bezieht, hoffe ich auf den folgenden Seiten verdeutlichen zu können.

Eine erste, sehr vereinfachende Antwort wäre: Nichts – oder auch Alles. Nichts, wenn man beispielsweise erhoffen würde, dadurch eine Antwort auf Fragen, wie „welche Religion hatten die alten Germanen“ zu finden. Alles, wenn man sich auf das Abenteuer einlassen möchte, eine Perspektive auf Fragen einzunehmen, die beispielsweise weder nach in historischer Hinsicht „richtigen“ oder „falschen“ Glaubensinhalten heutiger Anhänger germanischen Heidentums fragt, sondern eine solche einnimmt, die sich an *Diskurs* ausrichtet. Weshalb ich mich für diese Näherungsweise an meinen Gegenstand entschieden habe, kann ich an dieser Stelle zunächst lediglich oberflächlich beantworten.

Als Grundidee von Diskurstheorie kann die Feststellung gelten, dass soziale Phänomene nie abgeschlossen, vollständig oder „total“ sind. Bedeutung kann niemals endgültig fixiert werden.

Meiner Meinung nach bietet eine diskurstheoretische Perspektive einen Zugewinn für religionswissenschaftliche Fragestellungen, da sich „Religion(en)“ ständig entwickeln und verändern. Was „Religion ist“ ist ebenso wenig endgültig fixiert, wie beispielsweise „der Islam“. Diese sich in den Gegenständen darstellende und im Diskurs spiegelnde immer vorhandene Unabgeschlossenheit und Dynamik öffnet Wege für ein andauerndes Ringen um Definitionen von Gesellschaft und

Identität, mit daraus resultierenden (sozialen) Auswirkungen – und damit, meiner Meinung nach, eine differenziertere und angemessenere Art, „Religion(en)“ zu beschreiben, als manch andere Wege.

Die von Diskurstheorie ausgehende Beschreibung erfolgt in meinem Projekt mittels Diskursanalyse. Aufgabe von Diskursanalysen ist es, den Verlauf dieses eben erwähnte Ringens um Bedeutungsfixierung auf allen Ebenen (des Sozialen²) nachzuzeichnen.

Diskursanalysen allgemein zielen (wie andere Ansätze auch) explizit oder implizit auf die „Klärung der Frage ab, wie bestimmte Beschreibungen der Welt zu herrschenden, gültigen Beschreibungen werden“³, wobei mit diesen Weltbeschreibungen „normative Wertungen oder Präskriptionen diskursiv verbunden sind“⁴, wie NONHOFF schreibt. Dass jene herrschenden, gültigen Beschreibungen sowie die zu Ihnen gehörenden Subjekt- und Identitätspositionierungen permanent umkämpft sind, steht nicht in Frage – für jede Beschreibung gibt es mindestens eine, meist aber zahlreiche Alternativen, welche das herrschende „Ringens um das Wahre, das Richtige und das Gute“⁵ in jenen als gültig aufgefassten Weltbeschreibungen in Frage stellen. Alternative Weltbeschreibungen werden dabei häufig von der herrschenden Beschreibung in dem Sinne bekämpft, als sie beispielsweise als sachlich falsch, als unnütz, als kontraproduktiv, als ethisch verwerflich, als anachronistisch etc. dargestellt werden. Im Rahmen meiner früheren Forschungen zeigte sich dies deutlich im Diskurs um Satanismus: Jene Beschreibung, welche Satanismus als menschenverachtendes System, das auch vor Mord, Vergewaltigung und Blutopfern nicht zurückschreckt darstellen, standen Beschreibungen von Satanisten gegenüber, welche ein völlig anderes Bild zeichneten. Ähnlich ist es beim Diskurs Islam: Islam ist heute kaum mehr zu denken ohne gleichzeitig einerseits Islamismus sowie auf der anderen Seite Islamophobie zu thematisieren.

In wie weit solche Verknüpfungen tatsächlich Sinn ergeben, wird häufig genug nicht hinterfragt. Obwohl es inzwischen beispielsweise zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen oder Selbstbeschreibungen von Betroffenen gibt, welche die herrschenden Beschreibungen in Frage stellen, bleibt der hegemoniale Diskurs jener über ritualmordende Satanisten, über Muslime, die permanent in Gefahr

2 LACLAU und MOUFFE, soweit sei an dieser Stelle dem nachfolgenden Kapitel vorgegriffen, verstehen das gesamte Feld des Sozialen als Netz von Prozessen, in denen versucht wird, Bedeutung zu erzeugen. Dabei bleibt das Ziel der (endgültigen) Fixierung von Bedeutung unerreichbar, da jegliche Fixierung von Bedeutung kontingent ist.

3 Martin NONHOFF: *Hegemonieanalyse: Theorie, Methode und Forschungspraxis*, 299.

4 Martin NONHOFF: *Hegemonieanalyse: Theorie, Methode und Forschungspraxis*, 299.

5 Martin NONHOFF: *Hegemonieanalyse: Theorie, Methode und Forschungspraxis*, 300.

scheinen, vom Islamismus eingenommen zu werden oder über kritische Stimmen zum Themenfeld Islam, denen eine pathologische Störung (Phobie) attestiert wird.

Diese beiden Beispiele mögen an dieser Stelle genügen um zu erläutern, weshalb mich vor allem die Frage der diskursiven Vorherrschaft interessiert. Ich frage also metaperspektivisch primär danach, welche Prozesse in Diskursen wie funktionieren, und zwar indem beispielsweise die strukturellen Eigenschaften des hegemonialen Ringens um das „Wahre, Richtige und Gute“ offengelegt werden sollen. Denn natürlich existieren auch im Feld Ásatrú, ebenso wie in allen anderen Diskursfeldern, bestimmte hegemoniale Diskurse; hegemoniale Strategien werden auch hier eingesetzt, um die Vorherrschaft im Diskurs zu erringen und zu fixieren. Deshalb entschied ich mich für die theoretische Rahmung der Arbeit im Sinne einer Diskursanalyse, welche Hegemonie sowie Identitätsbildungsprozesse fokussiert: Hegemoniale Diskurse verstehe ich in Anlehnung an Ernesto LACLAU als Versuche, die jeweiligen mit Identitätsbildungsprozessen verknüpften *Forderungen* (siehe u.a. 1.1.2) zu befriedigen.

Die Entscheidung, mich hinsichtlich der diskurstheoretischen Verortung grundsätzlich an Ernesto LACLAU und nicht an Michel FOUCAULT zu orientieren, liegt unter anderem hier begründet: Mit FOUCAULT hätte ich die Bedingungen der Herstellung von bestimmten Bedeutungen – Inhalt – in den Blick genommen, nicht die Funktionsweise von *Prozessen*, die zu diskursiver Hegemonie führen. Als zweites Argument für meinen Anschluss an LACLAU verweise ich darauf, dass er keine Unterscheidung von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken annimmt. Jedes Handeln ist sinnkonstituierendes und damit im Sinne LACLAUS diskursives Handeln, womit sich die Perspektive enorm erweitert, da eine wie auch immer geartete Einschränkung auf Sprache bzw. Text hinfällig wird. Es sei noch einmal Martin NONHOFF zur Verdeutlichung dieses Gedankens bei LACLAU bemüht:

„Auch Objekte, Subjekte, Sachverhalte, etc. werden kontinuierlich zueinander (und auch zu schriftlichen wie gesprochenen Texten) in Beziehung gesetzt und erhalten im Zuge dieser Praxis des In-Beziehung-Setzens ihren spezifischen Sinn. Ein Buch, dessen Seiten zum Entzünden eines Feuers verwendet werden, hat beispielsweise eine völlig andere Bedeutung, als eines, auf das ein Schwur abgelegt wird, oder eines, das am Bett zur Nachtlektüre bereit liegt. Es wird also – und das ist der Unterschied zur Foucault’schen Diskursanalyse – keine Unterscheidung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken angenommen, sondern je-

des Handelns als sinnkonstituierendes Handeln, mithin als diskursives Handeln verstanden.“⁶

Dieser Ansatz geht auch über die Forderung von STUCKRADS hinaus, schriftliche Dokumente „konsequent im jeweiligen lokal definierten sozialen, politischen und wirtschaftlichen Kontext“⁷ zu verorten hinaus, da Handeln als diskursives Handeln verstanden wird und somit „ein Diskursfeld“⁸, nicht lediglich einen „Handlungsraum konstituiert“⁹, wie von STUCKRAD schreibt.

Der erste Teil der Arbeit beschreibt meine theoretische Rahmung und geht dabei ausführlicher auf die zu Grunde liegende Theorie von Ernesto LACLAU ein. Dies schien mir notwendig, insofern LACLAU zwar inzwischen in unterschiedlichen Fachdisziplinen und auch zum Teil in der Religionswissenschaft rezipiert wird, aber zumeist nur in der Art einer Anwendung von „Versatzstücken“ seiner Theorie. Dies hängt meiner Meinung nach zum Teil mit dem Gesamtwerk LACLAUS zusammen. Er präziserte und entwickelte seine Grundannahmen und Begriffe vor allem ab den 1990ern, nach der Erstveröffentlichung von dem gemeinsam mit MOUFFE publizierten Werk *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus* permanent weiter. Diese Präzisierungen stehen unter anderem im Zusammenhang mit einem Austausch zwischen LACLAU und Judith BUTLER sowie Slavoj ŽIŽEK.¹⁰ Glaubt man den Literaturangaben der meisten Rezipienten, wird allerdings zumeist fast ausschließlich auf *Hegemonie und radikale Demokratie* zurückgegriffen.¹¹ Doch erst in den späteren Werken widmet sich LACLAU detaillierter Fragen nach *Universalismus* und *Partikularitäten*, nach *Grenze*, *Subjekt* und *Identität* sowie Fragen nach *leeren* und *flottierenden Signifikanten*. In wie weit und

6 Martin NONHOFF: *Hegemonieanalyse: Theorie, Methode und Forschungspraxis*, 303.

7 Kocku von STUCKRAD: „Christen“ und „Nichtchristen“ in der Antike. Von religiös konstruierten Grenzen zur diskursorientierten Religionswissenschaft, 198.

8 Kocku von STUCKRAD: „Christen“ und „Nichtchristen“ in der Antike. Von religiös konstruierten Grenzen zur diskursorientierten Religionswissenschaft, 198.

9 Kocku von STUCKRAD: „Christen“ und „Nichtchristen“ in der Antike. Von religiös konstruierten Grenzen zur diskursorientierten Religionswissenschaft, 198.

10 Ein Teil dieses Austausches und der damit einhergehenden Präzisierungen ist nachzulesen in: Judith BUTLER, Ernesto LACLAU, Slavoj ŽIŽEK: *Kontingenz, Hegemonie, Universalität. Aktuelle Dialoge der Linken*, erstveröffentlicht im Jahr 2000 unter dem Titel *Contingency, Hegemony, Universality. Contemporary Dialogues on the Left*.

11 Dies mag vielleicht auch daran liegen, dass Werke wie *New Reflections on the Revolution of our Time* (1990), *On Populist Reason* (2007) oder *The Rhetorical Foundations of Society* (2014) bisher nur in englischer Veröffentlichung vorliegen.

wie seine Theorie empirisch Anwendung finden kann, darauf bleibt LACLAU die Antwort zudem größtenteils schuldig. Ich versuche darauf insofern zu antworten, als ich in 1.1.2 zunächst eine mögliche Einordnung der LACLAU'schen Theorie als Kulturtheorie darstelle und im folgenden Schritt (1.1.3) den Versuch unternehme, kultur- bzw. religionswissenschaftliche Anschlussmöglichkeiten aufzuzeigen.¹²

Der Abschluss des ersten Teils der Arbeit widmet sich den Themen Operationalisierung und Forschungsdesign. Ich werde im entsprechenden Kapitel nachzeichnen, welchen Weg man bei der Operationalisierung von LACLAU'S Theorie einschlagen kann, aber auch, dass sich eine Kombination qualitativer und quantitativer Ansätze anbietet, wobei ich die Methoden für Letztere dem Feld der Digital Humanities entleihe. Die Einbindung quantitativer Text-Mining-Methoden ist vor allem der Idee geschuldet, hierdurch *Diskursformationen auf Makroebene* besser bestimmen und einordnen zu können.

Betonen möchte ich, dass für alle Analysen die Einschränkung gilt, dass ihre Ergebnisse sich ausschließlich auf die von mir untersuchten Textkorpora und Gruppierungen beziehungsweise Einzelpersonen sowie lediglich auf den Zeitraum der Datenerhebung (2009-2018) beziehen. Andere Gruppierungen, andere Textgrundlagen oder andere fokussierte Zeiträume würden vermutlich andere Ergebnisse liefern.

Der zweite Teil der Arbeit stellt den Diskurs *Ásatrú in Island* und *Ásatrú in Deutschland* vor, wie er sich in Diskursformationen auf Makroebene, Mesoebene und Mikroebene manifestiert. Natürlich handelt es sich bei den Diskursformationen selbst um diskursive *Elemente*, also solche, die nach LACLAU (noch) keine fixierte Bedeutung haben – auch wenn dies häufig in den Diskursen selbst aus dem Blick zu geraten droht. Ich versuche diese – kontingente – Bedeutung nachzuzeichnen, indem ich beispielsweise auf die unterschiedlichen Zuschreibungen eingehe, die einem Kontext in räumlicher und zeitlicher Perspektive zugeordnet werden; bei der Betrachtung der aktuell als vorherrschend geltenden Bedeutungen zeigen sich dann mitunter unter anderem bestimmte Hegemonisierungsprozesse.

Es bleibt zu betonen, dass der vorliegenden Arbeit nichts ferner liegt, als einen neuen Religionsbegriff zu entwerfen oder eine neue Art, Religionswissenschaft zu treiben. Ebenso wenig möchte ich festlegen, was als *Ásatrú* gelten soll und

12 Dabei ist mir bewusst, dass es einerseits inzwischen üblich scheint, Religionswissenschaft als eine Kulturwissenschaft zu bezeichnen, dies aber andererseits eigentlich nichts aussagt, wie unter anderen NEUBERT aufzeigt. Vgl. hierzu: Frank NEUBERT: *Die diskursive Konstitution von Religion*, 35–39.

was nicht. Auch liegt es mir fern zu behaupten, dass alle Formen (neu-)germanischen (Neu-)Heidentums adäquat mit dem Namen *Ásatrú* zu bezeichnen wären. Normative Einordnungen und Klassifizierungen auf Grund essentialistischer Einflüsse liegen nicht im Interesse der Arbeit. Dort, wo sie dennoch vorgenommen werden müssen, bleibt zu beachten, dass „Klassifizierungen weder unschuldig noch natürlich sind, sondern vielmehr an Gruppen von Menschen mit manchmal in Konflikt stehenden Interessen gebunden sind“¹³, wie Russel McCUTCHEON deutlich hervorhebt. Vielmehr als normative Einordnungen vorzunehmen, ist es Ziel der vorliegenden Arbeit, jene stets kontingenten und temporären Universalisierungseffekte nachzuzeichnen, welche aus bestimmten Kontexten hervorgehen und welche die Identitätspositionierung(en) „Ásatrú“, die wiederum prozesshaft Geschehendes, nicht statisch Fixiertes sind, letztendlich in all ihrer Diversität und Fluidität bestimmen.¹⁴

13 Russel McCUTCHEON: *Religionswissenschaft. Einführung und Grundlagen*, 42. Siehe bezüglich wissenschaftlicher Klassifikationen und Begriffsbildungen auch: Ludwik FLECK: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, hier besonders: 31–70 und 109–190.

14 Auch hier zeigt sich, dass LACLAUS Theorie als Rahmung meines Vorhabens geeignet scheint: In *Struktur, Geschichte und das Politische* beschreibt er seine Theorie als „Theorie der Universalisierungseffekte, die aus sozial und kulturell spezifischen Kontexten hervorgehen“. Siehe hierzu: Ernesto LACLAU: *Struktur, Geschichte und das Politische*, 234.

*Ach, die Welt ist so geräumig,
und der Kopf ist so beschränkt.
(Wilhelm Busch)*

2 DISKURSFORMATIONEN AUF MAKROEBENE

Das folgende Kapitel versucht anhand einiger dominanter *Knotenpunkte* nachzuzeichnen, welche *Mythen* (im LACLAU'schen Sinne) letztlich zeitgenössisch konstitutiv für die Identitätspositionierung als Ásatrú sind bzw. welche gewissermaßen die „Rahmung“ solcher Identitätspositionierungen darstellen. Dabei gilt es zu beachten, dass sich vor allem bei in historischen Diskursen gebildeten Bedeutungen bestimmter Signifikanten selbstverständlich nicht nachvollziehen lässt, ob sie beispielsweise tatsächlich zu ihrer Zeit dominant für Selbstpositionierungen waren; unter anderem handelt es sich häufig genug um Fremdbezeichnungen. Es lässt sich demnach nicht abschließend behaupten, dass bestimmte Knotenpunkte sowie die zugehörigen Partikularitäten und Äquivalenzketten die *tatsächlich* hegemonialen waren. Dies liegt vor allem an der Tatsache, dass man schwerlich davon ausgehen kann, dass die uns überlieferten Quellen auch nur näherungsweise die komplette Fülle des (zur jeweiligen Zeit vorherrschenden) Diskurses wiedergeben – wir wissen beispielsweise nicht, ob Texte verloren gingen, welche einen ganz anderen Diskurs abgebildet hätten. Ein weiteres Problem bei der Rekonstruktion – ich möchte hier weniger von Analyse sprechen – beispielsweise antiker Diskurse schließt hier direkt an und bezieht sich auf ihre materiale Basis.

Deutlicher wird das Problem, wenn man sich diese materiale Basis manchen „Wissens“ über vergangene Zeiten näher ansieht. Archäologische Funde, welche die Basis mancher Konstruktionen über vergangene Zeiten bilden, können nur so lange als Ausgangspunkt und Verkettungselement in und für bestimmte Diskurse dienen, wie sie nicht durch neue Funde widerlegt werden. Wie solche Diskurse formen und auswirken, welche neuen Erkenntnisse sie postulieren und für diese wiederum die Diskurshoheit reklamieren, zeigt aktuell das Beispiel der versuchten Neuinterpretation von Inschriften auf Seidenbändern, die aus Grabstätten aus dem Zeitraum zwischen 900 und 1000 n. d. Z. in Schweden stammen. Die Textilarchäologin Annika LARSSON von der Universität Uppsala glaubt bei einer Untersuchung besagter Schriftzeichen festgestellt zu haben, dass sie die Worte „Allah“ und „Ali“ identifizieren kann und führt damit die Forderung ein, den Diskurs über diesen Zeitraum, der als „typisch nordisch“ artikuliert wird, abzulösen durch einen Diskurs

der – etwas populistisch und ohne wirkliche Grundlagen, möchte man hinzufügen – „manche Wikinger waren Muslime“ formuliert.²⁷⁴ Ungeachtet des breiten weltweiten Widerspruchs von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen²⁷⁵, dass es sich bei den von ihr als arabische Zeichen (Kufi) interpretierten Inschriften mitnichten um solche handle, bildet sich momentan ein Diskurs, welcher unter anderem versucht, den aktuell in Schweden bestehenden Diskurs zum Thema muslimische Einwanderer zukünftig zu dominieren. Dies geschieht durch eine Verkettung von Elementen, welche versuchen, die Anwesenheit des Islam in Schweden in die ansonsten als „rein nordisch“ artikulierte Wikingerzeit zu verorten und zwar nicht als Anwesenheit von Personen, welche aus „islamischen Ländern“ stammten und sich in Schweden zum Zeitpunkt ihres Todes aufhielten (es handelt sich, wie gesagt, bei den von LARSSON interpretierten Schriftfunden um Grabfunde), sondern als Beweis für zum Islam konvertierte Schweden und damit für eine alte und lange Tradition des Islam in Schweden. Diese versuchte Neuformulierung des Diskurses zur „nordischen Vergangenheit“ schlägt nicht nur in Schweden und bei Weitem nicht nur in wissenschaftlichen Kreisen hohe Wellen. Eine einfache Google-Suche beispielsweise nach den Stichworten *Annika Larsson Allah* ergibt im Januar 2018 mehr als 183.000 Ergebnisse. Dabei, dies sei ergänzt, wird von den widersprechenden Wissenschaftlern keinesfalls geleugnet, dass es mannigfaltige historische Beziehungen zwischen „Wikingern“ und „Muslimen“ gab. Lediglich der Interpretation, dass solche Funde (welche insgesamt im „Gegen-Diskurs“ als nicht-arabisch klassifiziert werden) als Beweis für eine Konvertierung angeführt werden, wird widersprochen.

Ein weiteres Beispiel, wie sich ein Diskurs auf Grund neuer archäologischer Funde verändern kann, bieten neue Funde von Zähnen und Unterkiefern in Bulgarien und Griechenland, in jüngster Zeit auch vermehrt im Allgäu, welche die

274 Stellvertretend sei hier ein Interview angegeben, das LARSSON der BBC gab: *Why did Vikings have „Allah“ embroidered into funeral clothes*, unter: <http://www.bbc.com/news/world-europe-41567391>. Ähnlich bei SCIENCEALERT: Michelle STARR: *The word „Allah“ has been discovered woven into Viking burial clothes*, unter: <https://www.sciencealert.com/the-word-allah-has-been-found-woven-into-viking-burial-clothes>.

275 Stellvertretend seien erwähnt: Stephennie MULDER, Professorin für Islamische Kunst und Architektur des Mittelalters, widerspricht LARSSON zum Beispiel indem sie darauf verweist, dass die Art der Schrift, welche LARSSON als Kufi identifiziert, erst Jahrhunderte nach den in den Grabfunden entdeckten Inschriften auftrat. Vgl. hierzu u.a.: Austa SOMVICHIAN-CLAUSEN: *Begräbniskleidung von Wikingern mit arabischen Schriftzeichen entdeckt*, 17. Oktober 2017, unter: <http://www.nationalgeographic.de/geschichte-und-kultur/2017/10/begraebniskleidung-von-wikingern-mit-arabischen-schriftzeichen>. Auch die Textilarchäologin Carolyn PRIEST-DORMAN widerspricht LARSSONS Interpretationen, vgl. hierzu: Alec NEVALA-LEE: *Of texts and textiles*, unter: <https://nevalalee.wordpress.com/tag/carolyn-priest-dorman/>.

bisher geltende „Out of Africa-Theorie“, die lange die Diskurshoheit hinsichtlich des geographischen Ursprungs des (Vor-)Menschen für sich beanspruchen konnte, widerlegen.

Die beiden kurz angerissenen Beispiele aus dem Bereich Archäologie sollen dazu dienen, nochmals daran zu erinnern, dass alle unsere Interpretationen letztendlich temporär und kontingent sind. Ich erhebe, es sei nochmal betont, selbstverständlich keinen Anspruch auf eine wie auch immer geartete Vollständigkeit meiner Beschreibungen – die es, wie LACLAU immer wieder hervorhebt, sowieso nie geben kann.

Die Beschreibung von verschiedenen Diskursformationen erfolgt im Folgenden auf Grund bestimmter *Knotenpunkte* sowie der zugehörigen *Partikularitäten* und *Äquivalenzketten*. Dabei handelt es sich bei Signifikanten wie *Norden*, *Religion* oder *Germanen* um *leere*, beziehungsweise um *flottierende* Signifikanten, dies sei vorausgeschickt.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, dass meine Zuordnung als Diskursformationen auf Makro- Meso und Mikroebene mit der Darstellung der in ihnen verketteten Signifikanten sich ausschließlich auf das von mir untersuchte Feld und die von mir erhobenen Daten bezieht. Beispielsweise können *Norden*, *Germanen* oder *Religion* in anderen Kontexten der Meso- oder Mikroebene statt der Makroebene zugeordnet werden oder es werden andere Äquivalenzketten gebildet. Auch möchte ich darauf verweisen, dass hier für mich eine mögliche Antwort auf die Frage liegt, wie man einen „Religions-Diskurs“ von einem „Nicht-Religions-Diskurs“ unterscheiden kann, also letztendlich die Antwort auf die Frage, was einen Gegenstand aus diskursanalytischer Perspektive (auch) zu einem religionswissenschaftlichen Gegenstand macht: Als Mindestanforderung soll gelten, dass eine Diskursformation „Religion“ sich als Makro-Ebene in einem Diskurs bestimmen lässt. Dabei möchte ich nicht lediglich von der Definition, die von STUCKRAD anbietet, ausgehen. Makroformen des Diskurses sind nach ihm solche, welche „übergreifende Debatten und Fragestellungen, welche [...] Gesellschaften insgesamt oder in weiten Teilen beschäftigen“²⁷⁶ darstellen. Eine Diskursformation auf Makroebene ist meinem Verständnis nach zudem eine solche, ohne die sich, bezogen auf spezifische Fragestellungen, nicht über einen Gegenstand sprechen lässt, beziehungsweise eine solche, ohne die für Diskurs und Arti-

276 Kocku von STUCKRAD: „Christen“ und „Nichtchristen“ in der Antike. Von religiös konstruierten Grenzen zur diskursorientierten Religionswissenschaft, 198.

kulationen im Sinne LACLAUS²⁷⁷ keine „konstitutiven“ Handlungen festgestellt werden können.

2.1 Norden

Der Norden soll am Beginn der Darstellung verschiedener *Diskursformationen auf Makro-Ebene* stehen. Als Begründung für dieses Vorgehen argumentiere ich, dass Island im Speziellen – und damit der Norden zumindest implizit – nicht nur eines der zwei geographischen Gebiete darstellt, auf die sich meine Forschung bezogen hat, sondern der Norden und besonders Island gleichsam als Sehnsuchtspunkte für Anhänger und Anhängerinnen der Ásatrú weltweit gelten. Diese Sehnsucht generiert sich unter anderem aus verschiedenen (teils unreflektierten, romantisierenden) Vorstellungen vom Norden, häufig ohne sie explizit zu artikulieren, wobei dies wiederum keine Erscheinung der jüngsten Vergangenheit ist: „Der Deutsche muß [sic] sich seine germanische Vergangenheit zum großen Teil vom Norden erborgen“²⁷⁸, formuliert Klaus von SEE.

Ein zweites Argument dafür, die Darstellungen mit dem Signifikanten „Norden“ zu beginnen ist, dass Ásatrú in internationalen Kontexten eher nicht – wie im deutschsprachigen Raum – als „neugermanische“ Religionsform thematisiert wird, sondern zum größten Teil unter *norse religion* subsumiert wird.

2.1.1 Beschreibungen vom Norden von der Antike bis heute

Island, das heute vor allem Individuen, die ihre religiöse Identitätspositionierung anschließen an eine der Formen von Ásatrú, an „nordische Religion“, an „alte Sitte“ oder an „germanisches (Neu-)Heidentum“ etc., gleichsam als „gelobtes Land“²⁷⁹

277 “By discourse, as I have attempted to make clear several times, I do not mean something that is essentially restricted to the areas of speech and writing, but any complex of elements in which *relations* play a constitutive role.” In: Ernesto LACLAU: *On Populist Reason*, 68. Hervorhebungen im Original. An anderer Stelle: „Das Ensemble der Regeln, einschließlich jener Handlungen, die diese implementieren/stören/subvertieren, ist das, was wir »Diskurs« nennen“, in: Ernesto LACLAU: *Universalität konstruieren*, 352. Es sei nochmals darauf verwiesen, dass für LACLAU (und MOUTFE) eine Artikulation jeder sprachliche oder nicht-sprachliche Vorgang ist, der eine Relation zwischen Elementen herstellt und dadurch ihre jeweilige Bedeutung modifiziert.

278 Klaus von SEE: *Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen*, 29.

279 Ebenso als „gelobtes Land“ gilt Island heute häufig in Zusammenhängen von Themen der Geschlechtergerechtigkeit, beim Umgang mit Homo- und Transsexualität, beim Thema ressourcenschonender Umgang in der Energiewirtschaft, allgemein beim Thema Umwelt- und Natur-

und Synonym „des Nordens“ gilt, hatte nicht immer diesen positiven Ruf. In seiner Autobiographie²⁸⁰ beschreibt der Isländer Jón ÓLAFSSON (1593-1673), genannt „der Indienreisende“ eine Begegnung in einem kleinen Gasthaus in Kopenhagen, die wenig schmeichelhafte Ansichten zu Isländern präsentiert. Der Sprecher, den ÓLAFSSON zurechtweist, wird nur als múrmeistari, als Maurermeister, bezeichnet. Dieser behauptet von sich, die Sitten und Bräuche vieler Länder beschreiben zu können, unter anderem jene der Isländer. Die darauf folgende Darstellung erfolgt in derart abwertender Art, dass sich der Indienreisende zum Eingreifen aufgerufen fühlt:

„Ich [Jón ÓLAFSSON/Anm. d. Verf.] stellte mich mitten vor den Tisch und sprach den Burschen direkt an, der sich so abwertend über dieses Land [Island/Anm. d. Verf.] geäußert hatte und sich in die Aussage verstiegen hatte, dass die Einwohner Islands keine menschlichen Wesen seien sondern vielmehr schändlichste Tiere. Ich sagte zu ihm: »Freund, ich höre dass Sie mit vielen Ländern vertraut sind und sie wundervoll beschreiben können und was mir nicht minder seltsam erscheint, Sie haben so sichere Erkenntnisse über Island: Sind Sie jemals dort gewesen?« Er antwortete, Gott möge ihn davor bewahren und meinte, dass Odin [Odin wird hier als Synonym für den Teufel verwendet, wie die englischsprachige Ausgabe des Reisubók²⁸¹ anmerkt/Anm. d. Verf.] dorthin gehen könne, aber er würde dies nicht tun.“²⁸²

schutz sowie nicht zuletzt beim Thema Umgang mit den Verantwortlichen der Wirtschafts- und Finanzkrise (ab 2008).

280 *Reisubók Jóns Ólafssonar Indiafara samín af honum sjálfum*, erstveröffentlicht um 1661.

281 Jón ÓLAFSSON (Indiafari): *The life of the Icelander Jón Ólafsson, traveler to India, written by himself and completed about 1661 AD with continuation by other hand, up to his death in 1679, Vol I, Life and Travels: Iceland, England, Denmark, White Sea, Faroes, Spitzbergen, Norway (1593–1622)*.

282 Zitiert nach dem Faksimile (digitale Ausgabe) *Æfisaða Jóns Ólafssonar Indiafara. Samín af honum sjálfum* (1661), *Nú í fyrsta skifti gefin út af hinu Íslenska bokmentafjelagi með athugasemdum*, eftir Sigfús BLÖNDAL, Kopenhagen 1908/09, hier: 70, Abschnitt 5–15, unter: <https://ia800306.us.archive.org/23/items/aeisagajnsloojuoft/aeisagajnsloojuoft.pdf>.

Im Original: „Eg stend svo fyrir framan mitt borðið og tala eg til þessa manns, er svo lastlega hafði þessa lands fólki titalað, og til ályktunar hafði sagt, að þetta fólk mætti ekki fólk heita, heldur sem svívirðilegustu kvikindi. Eg segi: »Vinur, eg heyri þú ert víða um lönd kunnugur og kant dáfallega frá mörgu að skýra, og hvað mig ei sist undrar, að þú um Íslands háttalag ert vis orðinn, eður hefir þú siglt þangað?« Hann bað Guð sig þar frá varðveita, og segir Oðinn mætti það gjöra, en hann aldrei.“

Ähnlich beschrieb Andrew BOORDE (ca. 1490-1549) in der ersten Hälfte des 16. Jh. die Bewohner Islands: „[...] they be beastly creatures unmanered and untaughte“, in: Andrew BOORDE: *The Fyrst Boke of the Introduction of Knowledge*, 141.

Die Auseinandersetzung zwischen Jón ÓLAFSSON und dem mürmeistari, die um die Zeit stattfand, als ÓLAFSSON als Kanonier auf einem Kriegsschiff des dänischen Königs Christian IV. anheuerte, endet im Übrigen damit, dass ÓLAFSSON dem Gegenüber zwei schallende Ohrfeigen verpasst; man möchte sich nicht ausmalen, wie ÓLAFSSON auf Andrew BOORDE (ca. 1490-1549) und dessen Beschreibungen der Isländer reagiert hätte, wäre er diesem jemals begegnet. In *The Fyrst Boke of the Introduction of Knowledge* reimt BOORDE²⁸³, der in seinem Werk die Beschreibung jedes Landes und seiner Bevölkerung mit satirischen Versen beginnt:

“And I was borne in Islond, as brute as a beest;
Whan I ete candels ends, I am at a feest.
Talow and raw stockfysh, I do loue to ete;
In my countrey it is right good meate;
Raw fysh and flesh I eate whan I haue nede;
Upon such meates I do loue to feed.
Lytle I do care for matyns or masse,
And for any good rayment, I do neuer passe;
Good beastes skyns I do loue for to were,
Be it the skins of a wolfe or of a beare.”²⁸⁴

Könnte man diese Beschreibung noch als “satirische Einleitung” klassifizieren, fährt der anschließende beschreibende Text jedoch in gleicher Tonart fort:

„There is no corne growynge there; nor they haue lytle bread, or none. In stede of bread they do eate stockefyshe; and they wyll eate rawe fyshe and fleshe; they be beastly creatures, unmanered and untaughte. They haue no houses, but yet doth lye in caues, al together, lyke swyne. They wyll sell there Iselond cures, & gyuo a-way their chyldren. They wyll eate talowe candells, and candells endes, and olde grece, and restye tallowe, and other fylthy thinges. They do were wylde beastes skinnies and roudges. They be lyke the people of the newe founde land named

Calyco. In Iselond there be many wylde beastes.

The people be good fyshers; much of theyr fyshe they do barter wyth English men, for mele, lasen, and shoes, & other perfery. They do use nomony in the countre, but they do barter or chaunge one thyng for another. There be som prestes the which

283 Ob BOORDE jemals selbst in Island war und ob er Isländer kannte, darf allerdings bezweifelt werden.

284 Andrew BOORDE: *The Fyrst Boke of the Introduction of Knowledge*, 141.

be beggers, yet they wyll haue concubynes. In Sommer tyme they haue, in maner, no nyghte. And in Wynter tyme they haue, in lyke maner, few hours of dayelyghte.“²⁸⁵

Immerhin gesteht BOORDE, der zu Zeit der Abfassung dieses Werks bereits als Spion in den Diensten Heinrichs VIII. stand und den nordischen Ländern offenbar wenig abgewinnen konnte, was Heinrich dienlich sein könnte, den Isländern im Weiteren wenigstens zu, dass sie gute Fischer seien und sie ihre Fänge häufig gegen Waren bei englischen Händlern eintauschten. Mindestens in dieser Beziehung, möchte man fast hinzufügen, sind die isländischen Kreaturen dem englischen König also nützlich: Sie kurbeln den Handel mittels Tausch an, wobei sie kein Geld besitzen. Der Hinweis BOORDES auf die Priester, die zwar arm sind, sich aber „Konkubinen“ gönnen, entspricht aber insofern den Tatsachen, als Islands katholische Priester und Bischöfe häufig verheiratet waren; auch über die Zeit des Zweiten Laterankonzils hinaus.²⁸⁶ BOORDES Anmerkungen zum Tauschhandel englischer Händler mit Isländern mag ein Motiv hinter seinen Beschreibungen sein: Wer mit geldlosen aber beim Fischfang sehr erfolgreichen Fischern handelt, die, um es platt auszudrücken, dumm und ungebildet sind, hat beste Chancen, diese „Wilden“ beim Handeln zu übervorteilen; analoge Vorgänge sind auch aus anderen Gebieten der Welt bekannt (beispielsweise der Tausch von Glasperlen und Alkohol gegen Pelze etc. auf dem süd- und nordamerikanischen Kontinent). Die Darstellung der Bewohner Islands in der Erzählung sowohl ÓLAFSSONS (um 1661) als verachtenswerteste bzw. schändlichste Tiere, wie auch im Text von Andrew BOORDE (vor 1542) als „tierische Kreaturen, die völlig ohne Benehmen und ungezähmt sind“, mag dennoch verwundern. Sie könnte aber, neben der Absicht, sie als „primitive Wilde“ darzustellen, sie gar dem „Edler Wilder“-Diskurs einzugliedern, durch eine diskursive Verkettung von alten Vorstellungen von Mensch-Tier-Mischwesen, welche den Rand der bekannten Welt besiedeln, zu Stande gekommen sein.

Diese Beschreibungen könnten demnach auf einem Topos der griechischen Ethnographie basieren, wie man ihn beispielsweise bei HERODOT finden kann.

285 Andrew BOORDE: *The Fyrst Boke of the Introduction of Knowledge*, 141f.

286 Auf der Synode von Pavia (1022) ordnete Papst Benedikt VIII. gemeinsam mit Heinrich II. an, dass Geistliche nicht mehr heiraten dürfen. Dennoch gab es bis zum Zweiten Laterankonzil (1139) sowohl verheiratete, als auch unverheiratete Priester. Das Konzil legt dann in Kanon 6 fest, dass „höhere Kleriker, die geheiratet haben oder eine Konkubine halten, [...] Amt und Benefizium“ verlieren sollen. In Kanon 7 wurde festgelegt, dass Messen, die von verheirateten oder nicht-enthaltssam lebenden Priestern gehalten wurden, nicht mehr besucht werden dürfen. Vgl. zur Situation in Island: Orri VÉSTEINSSON: *The Christianization of Iceland. Priests, Power and Social Change 1000-1300*, 234–237.

Spricht HERODOT²⁸⁷ von den einäugigen *Arimaspen* und goldbehütenden Greifen, die nördlich der *Issedonen* gelebt haben sollen – allerdings nicht ohne die Berichte über sie anzuzweifeln – legt er die Grundlage für spätere Vorstellungen einer „nördlichen Monsterzone“²⁸⁸, wie KOCHANEK anmerkt²⁸⁹. TACITUS akzentuiert diesen Topos noch einmal und setzt die Vorstellung von Mensch-Tier-Mischwesen – ähnlich wie HERODOT, nicht ohne deren Beschreibung zumindest als unbewiesen zu klassifizieren – in Bezug zu den Einwohnern der nord-östlichen Gebiete Germaniens und beschreibt die *Hellusier* und *Oxionen* wie folgt: „Cetera iam fabulosa: Hellusios et Oxionas ora hominum voltusque, corpora atque artus ferarum gerere: quod ego ut incompertum in medio relinquam.“²⁹⁰. Diese Darstellung der Germania gilt KOCHANEK als endgültige „Grundlage für die künftige, nördliche Monsterzone“²⁹¹.

Der Norden in griechisch-römischen Zusammenhängen hatte, wie KOCHANEK in seiner Habilitationsschrift anmerkt, drei Hauptaspekte: „das ‚heilige Land‘ der Hyperboreer, den skythischen sowie den germanischen Norden“²⁹². Der Norden – als Himmelsrichtung oder als geographisches Gebiet – wurde im Laufe der Zeit zwar mit unterschiedlichen, durchaus ambivalenten Zuschreibungen versehen und verschieden „verortet“, dabei blieb lange aber vor allem die Bedeutung des Nordens im Sinne des „biblische[n] Bild[es] des *aquilo* [...] für Jahrhunderte [für] die Deutung des Nordens“²⁹³ bestimmend – hegemonial, würde LACLAU formulieren.

Das Alte Testament verwendet zwei Begriffe, um den Norden zu beschreiben.²⁹⁴ שמאל/*smol*, was so viel wie „links/linke Seite“ bedeutet, kommt in der Bedeutung „Norden“ an wenigen Stellen vor, beispielsweise in Gen 14,15, Jos

287 HERODOT verweist auf einen Text von Aristeas von Prokonnesos, der in den *Arimáspeia* von seinen Reisen an den nördlichen Rand der bekannten Welt berichtet. Vgl. hierzu: Alfred SCHÖLL: *Herodot's von Halikarnaß Geschichte, Historien IV*, 13.

288 Der Signifikant „Monsterzone“ wäre demnach „hegemonial geworden“.

289 Vgl. hierzu: Piotr KOCHANEK: *Die Vorstellung vom Norden und der Eurozentrismus. Eine Auswertung der patristischen und mittelalterlichen Literatur*, 81.

290 TACITUS: *Germania*, Kapitel 46, 136f.

291 Piotr KOCHANEK: *Die Vorstellung vom Norden und der Eurozentrismus. Eine Auswertung der patristischen und mittelalterlichen Literatur*, 143.

292 Piotr KOCHANEK: *Die Vorstellung vom Norden und der Eurozentrismus. Eine Auswertung der patristischen und mittelalterlichen Literatur*, 7.

293 Thomas FOERSTER: *Vergleich und Identität. Selbst- und Fremddeutung im Norden des hochmittelalterlichen Europa*, 22. Hier zeigt sich, wie eine bestimmte Bedeutung des Signifikanten durch politische Rahmenbedingungen befördert (Deutungshoheit der christlichen Kirche(n)) hegemonial wirkmächtig wird und für längere Zeit relativ fixiert bleibt.

294 Vgl. zum Folgenden: Piotr KOCHANEK: *Die Vorstellung vom Norden und der Eurozentrismus. Eine Auswertung der patristischen und mittelalterlichen Literatur*, 10–16.

19,27 oder Ijob 23,9. Der zweite Begriff, der nach KOCHANEK „die eigentliche Bezeichnung des Nordens im Alten Testament“²⁹⁵ darstellt, ist צפון/šāfōn/šāpōn. Verwendung findet šāpōn im Sinne von „nördliche Gegend“ bzw. „nördliche Himmelsrichtung“ sowie als Bezeichnung für einen Ort, nämlich den Berg جبل الأقرع/ġabal al-aqrāʿ, den Götterberg, der in Ps 48,2 mit dem Berg Zion in Verbindung gebracht wird.

Der Norden, von dem die Autoren des Alten Testaments sprechen, ist einerseits Sehnsuchtspunkt. Er wurde häufig als „heilige, als paradiesische Himmelsrichtung“²⁹⁶ dargestellt, scheint doch der Garten des Paradieses im Norden gelegen (u. a. Gen 2,14), ebenso wie der nördliche (mythische) Gottesberg.

Auf der anderen Seite steht der Norden in biblischen Texten im Zusammenhang mit einerseits bedrohlichen, dunklen Mächten und ihren Verbündeten, die aber andererseits Gerichtswerkzeuge JHWHs sind. Die Geißel Gottes, der apokalyptische Feind, kommt nach Jeremia von den „Grenzen der Erde“ aus dem Norden (Jer 1, 15, 6,22; 25,32; 31,8; 50,41)²⁹⁷. Ezechiel beschreibt, dass die Truppen Gogs „aus dem äußersten Norden“ (i. e. aus Magog, Ez 38,2 und Ez 38,15) heranziehen, um als Geißel Gottes das Volk Israel am „Ende der Tage“ (Ez 38,16) zu bestrafen. Die Offenbarung des Johannes knüpft an diese Vorstellung an und schildert Gog und Magog (nicht mehr: aus Magog) als Verbündete des Antichristen (Offb 20, 7,8):

„Wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan aus seinem Gefängnis freigelassen werden. Er wird ausziehen, um die Völker an den vier Ecken der Erde, den Gog und den Magog, zu verführen und sie zusammenzuholen [sic] für den Kampf; sie sind so zahlreich wie die Sandkörner am Meer.“

KOCHANEK verweist darauf, dass „die gesamte rabbinische und christliche Tradition“²⁹⁸ an dieser Auslegung – Gog als Geißel, als Gerichtswerkzeug Gottes und apokalyptischer Feind aus dem Norden – festhielt. Bis heute finden sich Überlegungen, welche Gog und Magog durch den Bezug zu den nördlichen

295 Piotr KOCHANEK: *Die Vorstellung vom Norden und der Eurozentrismus. Eine Auswertung der patristischen und mittelalterlichen Literatur*, 10.

296 Piotr KOCHANEK: *Die Vorstellung vom Norden und der Eurozentrismus. Eine Auswertung der patristischen und mittelalterlichen Literatur*, 8.

297 Wobei Jeremia vermutlich nicht Völker aus dem hohen Norden, sondern Nebukandnezar II. und seine Truppen meinte (Jer 34,1).

298 Piotr KOCHANEK: *Die Vorstellung vom Norden und der Eurozentrismus. Eine Auswertung der patristischen und mittelalterlichen Literatur*, 34.

Grenzen der Erde mit „den Wikingern“ und ihren Nachkommen in Verbindung bringen²⁹⁹, wie beispielsweise ein Beitrag, verfasst von Shaykh Rizwan SALEEM, aus einer islamischen Perspektive³⁰⁰ zeigt. Hinsichtlich eschatologischer Fragen kommt SALEEM, Gründer und Leiter der *West London School of Islamic Studies* (inzwischen: *Ha Meem Foundation* und *College*), zu dem Schluss, dass es sich bei Wikingern und ihren Nachkommen um „Soldaten des ad-Dağğāl“ handelt, einer Gestalt, die in etwa vergleichbar ist mit dem christlichen Antichristen:

“The object of this article has been to show that it was the Vikings that were the precise Gog and Magog entity that were released and infiltrated the European peoples. The Vikings and their descendants are the Gog-Magogian element within European civilisation.”³⁰¹

Die aus biblischen Vorstellungen (welche verbunden blieben mit dem heilsgeschichtlichen Bezug in Jeremia) gespeisten Bedeutungen, welche dem Norden außerhalb des Nordens zugeschrieben wurden blieben, wie bereits angemerkt, für lange Zeit die wirkmächtigeren, obwohl sich grundsätzlich die doppelte Perspektive auf den Norden (als einerseits heilig, paradiesisch und segensverheißend, auf der anderen Seite als unheilvoll und bedrohlich) im Diskurs feststellen lässt.

So beschreibt ÍSLEIFSSON in seinem Beitrag *Islands on the Edge: Medieval and Early Modern National Images of Iceland and Greenland*³⁰² eine Auswirkung der

299 Daneben wurde Gog u.a. mit den Skythen identifiziert,

300 Gog und Magog sind im Islam Thema bei Fragen der Endzeit. Sie werden im qurʾān in S 18, 94 als diejenigen bezichtigt, die Unheil auf der Erde anrichten. Zunächst unschädlich gemacht, da durch eine Mauer eingeschlossen, befreien sie sich nach islamischer Vorstellung mit dem Beginn der Endzeit und versuchen alles Leben auf der Erde und im Himmel auszurotteten, bis sie schließlich besiegt werden. S 21, 96–97 hierzu: (Sie bleiben unweigerlich in ihren Gräbern) bis schließlich (am Ende aller Tage der Damm von) Gog und Magog geöffnet wird und sie (d.h. die Toten) von jedem Hügel her (zum Gericht) eilen. Und die Androhung, die wahr ist (und unweigerlich in Erfüllung gehen wird), nahegerückt ist. Dann machen diejenigen, die ungläubig sind, auf einmal große Augen (und sagen): „Wehe uns! Das haben wir nicht geahnt. Nein! Wir haben (in unserem Erdenleben) gefrevelt.“ (Übersetzung übernommen aus: *Der Koran*, übersetzt von Rudi PARET). Neben dem qurʾān berichtet auch der ḥadīṭ (u. a. Saḥīḥ Muslim) von Gog und Magog.

301 Rizwan SALEEM: *Dajjal's soldiers: Were Vikings Gog and Magog? Dispelling the fog from the identity of Gog and Magog*, veröffentlicht 2012, unter: <http://dajjalism.blogspot.de/2015/03/vikings-gog-magog.html#sthash.9Q927TCP.dpuf>. Ähnlich in: *Who are ya'juj wa ma'juj (Gog and Magog)? Let's identify!* Beitrag vom 17. Januar 2016, unter: <https://islamreigns.wordpress.com/tag/vikings-are-gog-and-magog/>.

302 Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Islands on the Edge: Medieval and Early Modern National Images of Iceland and Greenland*, 61.

hegemonialen Signifikation des Nordens auf Grund der bisher dargestellten Äquivalenzketten: Bis zum Ende des 17. Jh. galten ein Land und seine Einwohner als umso wilder und barbarischer, je weiter entfernt in nördlicher Richtung sie sich vom „zivilisierten Europa“³⁰³ befanden.

Neben den bisher genannten, nennt ÍSLEIFSSON einen weiteren negativen wirkmächtigen Stereotyp hinsichtlich des Nordens: die auf die Germania zurückgehende³⁰⁴ Behauptung, dass die Menschen des Nordens mit alkoholischen Getränken schlecht umgehen könnten, namentlich also Säufer seien³⁰⁵. Er merkt hierzu in *Imaginations of National Identity and the North* an:

“An example of the longevity of a national stereotype is the idea that people in the north are drunkards. This stereotype can be found in the writings of the Roman writer Tacitus (ca. 56-117 CE), who promulgated this idea in his work *Germania*. After *Germania* was published in the early modern period, the idea of Northerners as drunkards found easy passage into other texts that dealt with the people of the North. In the past two centuries, this drunken imagination of the North was common, and it was popularly believed in the 19th and 20th centuries that Northerners were incapable of controlling their drinking if they were given access to alcoholic beverages.”³⁰⁶

Im 18. Jh. begannen die den Norden betreffenden Zuschreibungen außerhalb des Nordens – als Resultat eines doppelt facettierten Wechsels der interpretativen Muster – zunehmend positive Vorstellungen zu betonen und gleichzeitig eine Neubewertung (und gewissermaßen eine Widerbelebung) von bis auf die Antike zurückgehenden Klimatheorien³⁰⁷ vorzunehmen. LERNER merkt hierzu an: „[...]

303 Wobei darauf verwiesen werden soll, dass die Vorstellungen vom Norden als eines barbarischen Landstrichs nicht exklusiv europäisch sind, sondern ebenso beispielsweise in China und Japan gefunden werden können. Vgl. hierzu: Peter DAVIDSON: *The Idea of the North*, 186-202.

304 Vgl. hierzu auch: Hildigunnur ÓLAFSDÓTTIR: *Drinking in Iceland and Ideas of the North*, 330.

305 Dem Alkoholkonsum trat man in Island mittels Prohibition entgegen. Ab 1915 trat ein Totalverbot von Alkohol in Kraft. Zunächst durfte dann ab 1922 Wein wieder importiert werden und ab 1934 galt nur noch ein Verbot für Bier mit mehr als 2,25 Vol.-%. 1989 wurde das Bierverbot wieder aufgehoben, wobei aktuell Bier und andere alkoholische Getränke über 2,25 Vol.-% neben dem Erwerb in Bars etc. ausschließlich in speziellen Geschäften, hier nur nach Vorlage eines Ausweisdokuments zum Nachweis des Alters erworben werden können.

306 Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Imaginations of National Identity and the North*, 7. Hervorhebungen im Original.

307 Vgl. zu antiker Klimatheorie bzw. zur Zonen- und mit ihr verbundenen Charakterlehre von Völkern u. a.: HERODOT: *Historien I*, 142; PLATON: *Politeia*, 435e; die hippokratische Schrift *Über die Umwelt*, welche physische und psychische Unterschiede von Völkern aus Umweltbedingungen

the culture-nature duality was reassessed so as to valorize what was natural and simple and till then has been perceived as barbaric or uncivilized.”³⁰⁸ Allerdings möchte ich LERNERS Aussage dahingehend relativieren, dass ich daran erinnere, dass der Signifikant Norden bereits zuvor, neben den negativen Zuschreibungen, auch als Partikularität „positiver Äquivalenzketten“ hegemonisierte, wie bereits mehrfach erwähnt wurde. Hyperborea, der Gottesberg im Norden, der Norden als wohlhabender Landstrich, der nur darauf wartet rohstofflich ausgebeutet zu werden, als Bereich, in dem der Mensch sich ideal entfalten kann, später dann, ab dem 18. Jh. vor allem die Konzeption des Nordens als einer kulturbewahrenden und überlegenen Weltgegend, gekennzeichnet durch hohes Bildungsniveau und technischen Fortschritt – all diese partikularen *Forderungen* wurden unter dem Signifikanten „Norden“ verkettet und prägten damit die mit ihm verwobenen Bedeutungen. Allerdings teilte sich der Norden zu dieser Zeit auch neu auf, eine neue Grenze wurde eingeführt: Der nördlichste Teil Skandinaviens und Grönland wurden als Repräsentanten des „primitiven Norden“³⁰⁹ artikuliert, Island und die Färöer als ein Teil des „germanischen Norden“³¹⁰; sie spielten eine signifikante Rolle bei der Entstehung nationalistischer Ideen im 19. und 20. Jh.

Bevor ich weiter unten näher auf den spezifischen Diskurs hinsichtlich Islands eingehe, möchte ich noch kurz darauf verweisen, dass der „Norden“, wie oben bereits erwähnt, immer wieder neu und anders geographisch verortet wurde. So wurde die Lage von *ultima Thule*, des äußersten Nordrandes der Welt (eine Vorstellung, die zurückgeht auf Pytheas von Massalia), je nach Wissens- und Erkenntnisstand – und je nachdem, wo sich die kulturellen und die geistigen Zentren der Macht gerade befanden, neu „platziert“. Thules Lokalisierung beschäftigt über Jahrhunderte die gelehrten Geister. Martin NINCK bemerkt hierzu: „Über wenige Orte der Welt ist aber auch wohl mehr gestritten worden wie [sic] über diese Insel“³¹¹. Ein vorläufiges Ende fanden die Verortungsversuche insofern im Jahr 2008, als ein Expeditionsteam einen Landpunkt auf der Insel *Schmitt's Island* im

ableitet, sowie *Politik* von ARISTOTELES, hier Buch 7, Kapitel 7: *Die Bürger des besten Staates*. Auch: POSEIDONIOS von Apameia: *Über den Ozean und seine Anwohner*, in: Willy THEILER: *Poseidonios. Die Fragmente*, 6–78, sowie die völkerkundlichen Exkurse in den *Historien* des POSEIDONIOS. Vgl. ebenso: Dieter TIMPE: *Ethnologische Begriffsbildung in der Antike*, hier v. a. 25–30.

308 Vgl. hierzu: Marion LERNER: *Images of the North, Sublime Nature, and a Pioneering Icelandic Nation*, 239.

309 Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Imaginations of National Identity and the North*, 16.

310 Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Imaginations of National Identity and the North*, 16.

311 Martin NINCK: *Die Entdeckung von Europa durch die Griechen*, 22. Gemeint ist hier mit „Ort“ die tatsächliche geographische Lage von Thule.

Arktischen Ozean als *Ultima Thule* 2008 markierte³¹² – natürlich ohne dabei den Anspruch zu erheben, dass man das (mythische) Thule, nach dem bereits so lange geforscht wird, gefunden habe.

Festzuhalten bleibt, dass sowohl der nördlichste Rand der Welt in Gestalt von *ultima Thule* ebenso wie der biblische *aquilo* im Laufe der Zeit immer weiter im (geographischen) Norden gesucht wurden.³¹³ Damit lässt sich neben einer Verschiebung der Bedeutung des Signifikanten Norden in inhaltlicher Hinsicht („Mosterzone“ war temporär ebenso hegemonial wie „Paradies“) auch eine Verschiebung in geographischer Hinsicht feststellen.

2.1.2 Norden im Norden und Nordismus

Bisher lag das Augenmerk vor allem auf den Bedeutungen, die man außerhalb des Nordens dem Norden zuschrieb. Wie sieht es nun im Norden selbst aus?

Zur Beantwortung dieser Frage müsste einmal mehr geklärt sein, was mit *Norden*, *nordischem Raum* oder *Norðurlönd*³¹⁴ gemeint sei. Die am einfachsten erscheinende Festlegung auf die Bedeutung Norden als Himmelsrichtung birgt bereits Tücken, oder, um es mit HENNINGSSEN zu formulieren: „Himmelsrichtungen sind eine Frage der Perspektive. Wer am Nordpol steht, dem ist alles Süden. Wer am Südpol steht, dem ist alles Norden. Wo also liegt »der« Norden?“³¹⁵ Es kommt hinzu, dass dem Norden häufig weniger eine geographische, denn eine ideologische Bedeutung zugeschrieben wurde und bis heute häufig noch wird, Norden ist ein *leerer Signifikant*.³¹⁶ Diese ideologische Dimension wird durch den von HENNINGSSEN geprägten Begriff *Nordismus* in den Blick genommen:

„Meine Frage ist die nach Genese und Konstruktion einer Vorstellung vom Norden *im* Norden, d.h. also einer Vorstellung von den politisch-kulturellen Eigen-

312 *Ultima Thule* 2008 liegt bei den Koordinaten 83° 41' 20,7" N und 31° 5' 26,8" W etwa 700 km vom Nordpol entfernt und hat derzeit den Status der nördlichsten Landfläche der Erde.

313 Vgl. hierzu: Thomas FOERSTER: *Vergleich und Identität. Selbst- und Fremddeutung im Norden des hochmittelalterlichen Europa*, 22; Marion LERNER: *Images of the North, Sublime Nature, and a Pioneering Icelandic Nation*, 239.

314 *Norðurlönd* ist heute in Island die Sammelbezeichnung für Dänemark, Finnland, Färöer, Grönland, Norwegen und Schweden.

315 Bernd HENNINGSSEN: *Der Norden – eine Utopie? Die kulturelle Konstruktion des Nordens*, 86.

316 Vgl. hierzu: Bernd HENNINGSSEN: *Der Norden – eine Utopie? Die kulturelle Konstruktion des Nordens*, 86; Sverir JAKOBSSON: *The Emergence of Norðlönd in Old Norse medieval Texts, ca. 1100–1400*, 36, 38; Thomas FOERSTER: *Vergleich und Identität. Selbst- und Fremddeutung im Norden des hochmittelalterlichen Europa*, 90, 94, 170–176.

heiten des Nordens, die in historischer Perspektive zur Grundlage einer nordisch-skandinavischen Identität mit Auswirkungen bis in die Gegenwart wird. Um diese Konstruktion von der im 19. Jahrhundert aufkommenden politisch-literarischen Bewegung des „Skandinavismus“ zu unterscheiden, nenne ich sie: »Nordismus«.³¹⁷

Folgt man von SEE, verfolgte bereits SNORRI das Ziel, die „Eigenständigkeit der nordischen Kultur herauszustellen“³¹⁸, indem er seine „Idee von der Autochthonie der nordischen Kultur“³¹⁹ betont, wobei sich die Bezeichnung *Norðrlǫnd*/Nordländer bei SNORRI ausschließlich auf die skandinavischen Länder bezieht³²⁰. *Snorri-Edda* (entstanden um 1225) und *Heimskringla* (entstanden um 1230) sind beide dem Bemühen verpflichtet,

„die Länder des Nordens (*Norðrlǫnd*) als einen eigenständigen, von Süd- und Westeuropa unabhängigen Kulturraum zu präsentieren und für diesen eine Kulturkontinuität aus der heidnischen Zeit bis in die christliche Gegenwart wahrscheinlich zu machen“³²¹

Damit ist – dies sei angemerkt – nicht ausgesagt, dass die Texte tatsächlich authentisch die vorchristlichen Verhältnisse wiedergeben, geschweige denn irgendwelche „Glaubenswahrheiten“ in Bezug auf die Frage nach Religion präsentieren. Die Betonung liegt, um es noch einmal zu wiederholen, auf dem Versuch des Nachweises einer *eigenständigen Kulturtradition* des Nordens, verkörpert in der Skaldendichtung. Bei *Norden* handelt es sich für Snorri um eine territorial (*Norðrlǫnd*, skandinavische Länder) und sprachlich (*ḁṁnsk tunga*/dänische i.e. nordische Zun-

317 Bernd HENNINGSSEN: *Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck*, Abschnitt: *Das Problem: die ideologische Kontinuität*, unter:

https://www.ni.hu-berlin.de/de/publ/publikationsreihen/arbeitspapiere_gemeinschaften/ahe_09.html. Hervorhebung im Original.

318 Klaus von SEE: *Snorris Konzeption einer nordischen Sonderkultur*, 148.

319 Klaus von SEE: *Snorris Konzeption einer nordischen Sonderkultur*, 150; vgl. ebenso: Julia ZERNACK: *Die Mittelalterliche Isländische Schrift- und Buchkultur*, 65.

320 Klaus von SEE: *Snorris Konzeption einer nordischen Sonderkultur*, 152. Entgegen anderen Auffassungen weist von SEE nach, dass der Prolog der *Snorri-Edda*, der das Saxland mit zum nördlichen Herrschafts- und Sprachraum zählt, nicht von SNORRI verfasst wurde. Unter anderem deshalb kann von SEE dezidiert darauf verweisen, dass sich *Norðrlǫnd* bei SNORRI ausschließlich auf die skandinavischen Länder (hier: Schweden, Norwegen, Dänemark, Island, Färöer) bezieht.

321 Julia ZERNACK: *Die Mittelalterliche Isländische Schrift- und Buchkultur*, 67. Hervorhebung im Original.

ge) definierte Gemeinschaft, konstituiert „in seiner Einheit und Eigenständigkeit allein durch genuin nordische, d.h. heidnische Kulturtraditionen“³²².

Es etablierte sich im skandinavischen Norden eine eigene Sicht der Vergangenheit, welche demnach vor allem die Eigenständigkeit betonte. Das skandinavische Geschichtsbewusstsein gründete lange Zeit auf der nordischen Überlieferung, vor allem auf den Eddas und Sagas mitsamt ihrer Konzeption des Nordens, namentlich den Bedeutungen, die sie dem Norden zuschrieben. Antike, biblische und andere Konzeptionen des Nordens spielten, wenn überhaupt, eine untergeordnete Rolle. Die „nordische Literatur“, die von einer isländischen, zumindest zum Teil christianisierten Elite zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert aufgezeichnet worden war, bildet einen der Bezugspunkte, wenn nicht sogar den hauptsächlichen, einer sich später „im Norden Europas verbreitete[n] Überzeugung von einer spezifischen, nur dort identifizierbaren, regionalen Identität“³²³, wobei die Texte selbst selbstverständlich nicht dem Nordismus, der eine Erscheinung der neueren Geschichte ist, zugerechnet werden können.

Wenn HENNINGSSEN darauf verweist, dass sich die „Vorstellung vom spezifisch nordischen Wesen in Schweden im 16./17. Jh.“³²⁴ herausbildet, lässt er die „herausragende Rolle, die die altisländische Literatur für die Identitätsbildung im Norden gespielt hat“³²⁵ keineswegs außer Acht, sondern zählt sie zu den unabdingbaren Vorbedingungen (neben der Geschichtsschreibung des Nordens, der Rolle der Unionszeit und dem Einfluss der europäischen Perspektive auf Skandinavien) für die Entwicklung des Nordismus und die zu ihm gehörenden Vorstellungen einer nordischen Identität.

Als Ausgangspunkt für die Konstruktion des *leeren Signifikanten* „Norden“ im Norden selbst kann v. a. Olof RUDBECKs Werk *Atland eller Manheim, Atlantica sive Manheim, vera Japheti posterorum sedes et patria* (vier Bände, erstveröffentlicht 1679, 1689, 1699 und 1702) gelten.³²⁶ RUDBECK (1630–1702), seines Zeichens Anatom, Botaniker und Universalgelehrter, Sohn des Bischofs von Västerås und Patenkind von König Gustav II. Adolf, geboren mitten im Dreißigjährigen Krieg, legte hier

322 Klaus von SEE: *Snorris Konzeption einer nordischen Sonderkultur*, 156.

323 Bernd HENNINGSSEN: *Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck*, Abschnitt: *Das Problem: die ideologische Kontinuität*. Hervorhebung im Original.

324 Bernd HENNINGSSEN: *Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck*.

325 Bernd HENNINGSSEN: *Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck*, Abschnitt: „Norden“ vs. „Europa“.

326 Vgl. zum Folgenden: Bernd HENNINGSSEN: *Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck*, Abschnitt: *Das Rudbeckische Projekt*; Margaret CLUNIES ROSS und Lars LÖNNROTH: *The Norse Muse. Report from an International Research Project*, 12f.

eine Neuinterpretation der Schöpfungsgeschichte sowie eine Deutung der Zivilisationsgeschichte u. a. auf der Basis von sprachanalytischen Überlegungen vor: Fennoskandinavien wies er als erstes nach der Sintflut wieder bewohnbares Gebiet aus, das geographische Gebiet der skandinavischen Halbinsel identifizierte er als das sagenumwobene Atlantis, was durch die Topographie bewiesen sei. Die drei Hügel bei Uppsala deutete er als Vorentwürfe der ägyptischen Pyramiden und unterstellte u.a. damit der altägyptischen Kultur Abhängigkeiten von skandinavischen Einflüssen. Das griechische Götter-Pantheon parallelisierte er mit jenem der nordischen Mythologie, das griechische Alphabet hätte sich aus den Runen, die wiederum aus Schweden stammten, entwickelt. Dies sind nur einige Beispiele dafür, wie RUDBECK „das gesamte zivilisatorische Wissensrepertoire seiner Zeit auf Schweden und den Norden projiziert“.³²⁷ Dabei verfolgt er die Zielsetzung, sowohl eine politische, wie auch eine zivilisatorische und moralische Einheit und Überlegenheit des Nordens im Allgemeinen (mit besonderer Betonung Schwedens) zu beweisen sowie die „nordische Kultur“ gleichsam zur eigentlichen „Basiskultur“ – über Skandinavien hinaus – zu stilisieren. Auch wenn sein Patenonkel Gustav II. Adolf verstarb, als RUDBECK gerade einmal zwei Jahre alt war, scheint doch dessen Ziel, Schweden eine Hegemonialstellung im Norden Europas zu etablieren, beim Patenkind auf großen Widerhall gestoßen zu sein. Was der Patenonkel mit militärischen Mitteln umzusetzen versuchte, trieb RUDBECK durch sein Werk voran. Dies wirkt, in Teilen zumindest, bis heute nach. HENNINGSSEN betont: „Es verläuft in der Tat von RUDBECKs Erfindung des Nordens eine direkte Linie zu den modernen Visionen von nordischer ethischer Größe und moralischer Superiorität [...]“³²⁸; ein weiteres beeindruckendes Beispiel dafür, nebenbei bemerkt, was LACLAU als „Universalisierungseffekte“, die „aus sozial und kulturell spezifischen Kontexten hervorgehen“³²⁹, i.e. Hegemonie, beschreibt.

Ursprünglich also im Schweden des 17. Jh. ausgearbeitet, überträgt sich die Idee von einem spezifisch nordischen Wesen in der Folgezeit im Götizismus und Karlismus, bis sie der Däne Nikolai Frederik Severin GRUNDTVIG im 19. Jh. „zu einer nordischen verallgemeinert“³³⁰ – und damit hier eine partielle Fixierung zwischen Signifikat und Signifikant feststellbar ist, die sich in den Horizont der

327 Bernd HENNINGSSEN: *Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck*, Abschnitt: *Das Rudbeckische Projekt*.

328 Bernd HENNINGSSEN: *Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck*, Abschnitt: *Das Rudbeckische Projekt* und Abschnitt: *Schlußfolgerungen* [sic].

329 Ernesto LACLAU: *Struktur, Geschichte und das Politische*, 234.

330 Bernd HENNINGSSEN: *Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck*, Abschnitt: *Das Rudbeckische Projekt*, Abschnitt: *Das Problem: die ideologische Kontinuität*; Zu

Universalität einschreibt. GRUNDTVIG postulierte einen gemeinsamen kulturellen Norden, der, folgt man den Überlegungen HENNINGSENS, vor dem 19. Jh. lediglich als literarisch-mythologische, schwedisch-nordische Konstruktion³³¹ möglich war. Als politisches Instrument benutzte GRUNDTVIG den Nordismus, um „die Dänen gegen die Deutschen zu immunisieren“³³².

RUDBECKS *Atlantis* liefert somit bereits im 17. Jh. eine der Grundlagen für die – wie u. a. HENNINGSEN es nennt – *Konstruktion* eines Bildes vom Norden *im* Norden, das seine ursprüngliche Verfasstheit betonte sowie die „nordische Kulturgemeinschaft“ als eines der wichtigsten Momente einer nordischen Einheit hervorhob, wenn diese Ansätze auch noch nicht politisch wirkmächtig wurden. Erst mit *Nordens Mythologi eller Sindbilledsprog* von GRUNDTVIG nahm die Idee des Nordens als auf einer gemeinsamen Kultur basierend, mehr noch: als einer spezifisch gelagerten Wesengemeinschaft der Menschen im Norden, an Bedeutung zu.³³³ Dabei wurde bis zumindest in die Mitte des 20. Jh., wie HECKER-STAMPEHL zeigt, „diese Gemeinsamkeit als stabiles Fundament begriffen, das von aktuellen Entwicklungen nicht betroffen sei“³³⁴, wie oben bereits gesagt, ein gutes Beispiel für *Hegemonie*.

Eine Nebenbemerkung sei an dieser Stelle dennoch erlaubt.

Zumeist wird bei der Frage nach der Perspektive *auf den Norden im Norden selbst* eher ausgeblendet, dass auch der Norden selbst Zuschreibungen für den Norden kennt, die eher negativ sind. Beispielsweise berichtet das *Kalevala*, das „National-epos“ der Finnen, vom Norden nicht nur als „nimmerhellem Nordland“³³⁵, sondern setzt ihn auch mit einem Ort gleich, der Menschen verschlingt und vernichtet.

Götizismus vgl.: Frauke HILLEBRECHT: *Skandinavien – die Heimat der Goten? Der Götizismus als Gerüst eines nordisch-schwedischen Identitätsbewußtseins* [sic], unter:

https://www.ni.hu-berlin.de/de/publ/publikationsreihen/arbeitspapiere_gemeinschaften/ahe_07.html .

331 Bernd HENNINGSEN: *Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck*, Abschnitt: *Das Rudbeckische Projekt*, Abschnitt: „Norden“ vs. „Europa“.

332 Bernd HENNINGSEN: *Die schwedische Konstruktion einer nordischen Identität durch Olof Rudbeck*, Abschnitt: *Das Rudbeckische Projekt*, Abschnitt: *Zur theoretischen Verortung*.

333 Für GRUNDTVIG endete der Norden allerdings bei Schleswig – im Unterschied zur deutschen Sicht: hier nahm man sich insgesamt durchaus als Teil des Nordens und damit als einer der Erben der nordischen Kultur wahr. Vgl. hierzu: Gregor FEINDT, Félix KRAWATZEK, Daniela MEHLER, Friedemann PESTEL, Rieke TRIMÇEV (Hg.): *Europäische Erinnerung als verflochtene Erinnerung. Vieltimmige und vielschichtige Vergangenheitsdeutungen jenseits der Nation*, 85.

334 Jan HECKER-STAMPEHL: *Vereinigte Staaten des Nordens. Integrationsideen des Nordens im Zweiten Weltkrieg*, 151.

335 Der Volltext des *Kalevala* mit insgesamt 22.795 Versen in 50 Gesängen liegt in der Übersetzung von Anton SCHIEFNER, Helsingfors 1852 vor, unter: <https://de.wikisource.org/wiki/Ka->

Ebenso kennen die isländischen Quellen das Motiv des gefährvollen, eher lebensfeindlichen Norden. Daneben: In der *Gylfaginning* antwortet Móðguðr auf Hermóðrs Frage, ob sie eventuell Baldr auf dem Weg zur Hel gesehen hätte „en niður og norður liggur Helvegur/aber nach unten und Norden [Herv. d. Verf.] geht der Weg zur Hel“³³⁶.

Dass diese Beschreibungen eher marginal thematisiert werden ist ein Beispiel dafür, dass *nicht jede* partikulare Differenz *jederzeit* zur Repräsentation einer (inkommensurablen) Gesamtheit werden kann (Äquivalenzen sind kontingent und kontextabhängig), beziehungsweise dass der Vorgang der Annahme einer inkommensurablen universellen Signifikation durch eine Partikularität ein *hegemonialer* Vorgang ist.

Wie steht es nun mit dem Diskurs um den Norden im und außerhalb desselben heute? Welcher Norden wird konstruiert, i.e. welche Bedeutung von Norden hegemonisiert? Zusammenfassend kann man mit ÍSLEIFSSON, der sieben Stereotype³³⁷ bezüglich des Nordens und des hohen Nordens aufzählt, sagen:

Folgende Diskursformationen um den *flottierenden Signifikanten* „Norden“ existieren im 21. Jahrhundert:

- Der *Utopische Norden*: Äquivalenzketten, deren Partikularitäten um das Motiv des einfachen aber autarken Lebens im hohen Norden kreisen, das als erstrebenswert und in Abgrenzung zu als mehr oder weniger dekadenten „Lebensstilen im Süden“ artikuliert wird. Sie werden vor allem Island, den Färöern, Grönland und dem nördlichen Skandinavien zugeschrieben.
- Der *Historische* oder *Original-Norden*: In diesen Äquivalenzketten werden Partikularitäten verkettet, welche thematisieren, dass es möglich sei, auch heute noch Spuren von früher europäischer Kultur, die im hohen Norden im Gegensatz zu anderen Teilen Europas überlebt haben sollen, im hohen Norden zu finden. Diese Art von Verkettungen finden sich – ebenso wie jene um den *utopischen Norden* und den *kreativen Norden* – nicht ausschließlich aber doch

lewala, _das_National-Epos_der_Finnen. Die zitierte Stelle findet sich im Kapitel: 45. *Rune*, Absatz 90.

336 Zitiert nach dem Text der *Gylfaginning* auf der Homepage der Ásatrúarfélagið unter: <https://asatru.is/gylfaginning>. Die Stelle findet sich in *Gylfaginning*, Kap. 49. Die altnordische Version lautet: „en niður ok norður liggr helvegr“.

337 Vgl. zum Folgenden: Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Imaginations of National Identity and the North*, 17f.

häufig beispielsweise auch in völkischen Diskursen in Vergangenheit und Gegenwart.

- Der *Kreative Norden*: Der Norden wird als Ort der Kreativität und Freiheit konzipiert³³⁸. Die Menschen des Nordens hätten eine tiefere Verbindung zur Natur als jene im Süden und dadurch bedingt einen stärkeren Wunsch nach Freiheit und einen stärkeren Unternehmungsgeist.
- Der *Progressive Norden*: Die Partikularitäten, die unter dem Knotenpunkt „progressiver Norden“ verkettet werden, beziehen sich auf den gesamten nördlichen Raum und thematisieren beispielsweise technische Fortschrittlichkeit sowie Gender-Thematiken.
- Der *Unemotionale* oder *Gefühllose Norden*: Der kalte, stille, gefühllose und materialistische Norden wird abgegrenzt vom als warm, gefühlsbetont und heiter artikulierten Süden.
- Der *Wohlhabende Norden*: Vor allem der hohe Norden wird mit kulturellem und materiellem Reichtum äquivalent gesetzt. Die Äquivalenzkette mit dem Knotenpunkt „kultureller Reichtum“ besteht dabei aus Partikularitäten, welche „das“ reiche kulturelle Erbe artikulieren, „materieller Reichtum“ aus solchen, welche die als fast unerschöpflich artikulierten Vorkommen von z.B. riesigen und reichhaltig bestückten Fischgründen, von Rohstoffen und von geothermalen Energiequellen artikulieren.
- Der *Böse* oder *Unmoralische Norden*: Unter diesem Knotenpunkt verketteten sich Partikularitäten, welche artikulieren, dass das Leben im Norden immer noch (und schon immer) von einer gewissen Grausamkeit geprägt sei.

338 Vor allem das Motiv der Freiheit dürfte dabei auf MONTESQUIEU zurückgehen. In *De l'esprit des lois* nennt er die skandinavischen Länder die Quelle der Freiheiten Europas, weshalb sie über allen anderen Nationen der Welt stünden: Charles de MONTESQUIEU: *De l'esprit des lois*, Buch XVII, Kapitel V (1758): „Je ne sais si le fameux Rudbeck, qui, dans son Atlantique, a tant loué la Scandinavie, a parlé de cette grande prérogative qui doit mettre les nations qui l'habitent au-dessus de tous les peuples du monde; c'est qu'elles ont été la source de la liberté de l'Europe, c'est-à-dire de presque toute celle qui est aujourd'hui parmi les hommes.“

Le Goth Jornandès a appelé le nord de l'Europe la fabrique du genre humain. Je l'appellerai plutôt la fabrique des instruments qui brisent les fers forgés au midi. C'est là que se forment ces nations vaillantes, qui sortent de leur pays pour détruire les tyrans et les esclaves, et apprendre aux hommes que, la nature les ayant faits égaux, la raison n'a pu les rendre dépendants que pour leur bonheur“.

Eine Partikularität ist zum Beispiel der Grindadráp/die Grindwaljagd der Färöer; eine weitere die Probleme mit Alkoholismus in Grönland ebenso wie die den Isländern unterstellte Genusssucht in sexueller wie auf Alkoholkonsum bezogene Hinsicht. Auch die oben erwähnten Beschreibungen des Nordens als „Monsterzone“ gehören hierher.

Welcher Signifikant (mit dem ihm zugehörigen Konkreten, i.e. die in die Äquivalenzkette eingebundenen Partikularitäten) zu welcher Zeit und in welchem Raum hegemonial (i.e. universal) Geltung erhält, hängt von den jeweiligen sozialen und historischen Kontexten ab.

2.1.3 Sonderfall Island?!

2.1.3.1 Außenperspektiven

Wie oben geschildert, halten sich bestimmte Diskurse über Island und seine Bewohner bis heute. Oder anders ausgedrückt: es halten sich bestimmte Grenzziehungen, die ihren je eigenen Norden und ihr je eigenes Island erzeugen. Besonders der *utopische*, der *historische*, der *kreative*, der *progressive* aber auch der *unmoralische* Norden werden mit Island assoziiert.

Island trat, neben Grönland, vom Spätmittelalter bis in das 18. Jh. immer wieder in den Fokus von Bemühungen, welche die Insel und ihre Bewohner möglichst zutreffend beschreiben wollten. Hegemonietheoretisch könnte man formulieren: Man war bestrebt, bestimmte (partikulare) Repräsentationen als allgemein gültig, als auf Gesamtheit abzielend, zu universalisieren. Zur Konstituierung einer Gesamtheit gehört aber nicht nur einerseits eine Verkettung von Äquivalenzen, welche Differenz unterlaufen, sondern eben auch der Ausschluss von etwas, das jenseits der Grenze liegt.

Dies geschah, ebenso wie beim Norden allgemein, unter verschiedenen Perspektiven. Es bestand keine Einigkeit darüber, ob es sich bei Island und Grönland um „dystopian hell or utopian paradise isles“³³⁹ handle.

Der erste (erhaltene und bekannte) Bericht über Island stammt von ADAM VON BREMEN (gestorben 1081/1085), seines Zeichens Kleriker und Chronist. In seiner *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* liest man im Vierten Buch, das den Titel *Beschreibung der Inseln des Nordens* trägt, über Island:

339 Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Islands on the Edge: Medieval and Early Modern National Images of Iceland and Greenland*, 41.

„Dies Thyle nun heißt jetzt Island, von dem Eise, welches den Ocean fesselt. Von dieser Insel wird auch die Merkwürdigkeit erzählt, daß eben jenes Eis so schwarz und trocken vor Alter zu sein scheint, daß es brennt, wenn man es anzündet.

Die Insel ist aber ausnehmend groß, so daß sie viele Völker enthält, welche allein von der Viehzucht leben und sich mit deren Fließen bedecken. Dort gibt es keine Feldfrüchte, und nur sehr geringen Vorrath an Holz. Darum wohnen sie in unterirdischen Höhlen, indem sie mit ihrem Viehe Obdach und Streu theilen. So in Einfachheit ein heiliges Leben führend, indem sie nichts weiter begehren, als was die Natur gewährt, können sie fröhlich mit dem Apostel sagend „Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen.“ (1 Tim. 6, 8.) Denn sie betrachten auch ihre Berge wie ihre Städte und ihre Quellen als Gegenstände des Vergnügens. Glücklich in Wahrheit ist dies Volk, dessen Armuth von niemandem beneidet wird und darum am glücklichsten, weil jetzt alle dort das Christenthum angenommen haben. Viel Ausgezeichnetes ist in ihren Sitten, ein besonderer Grad von Liebe; woher es kommt, daß sie alles mit einander gemein haben, so mit Fremden, wie mit Einheimischen. Ihren Bischof halten sie wie einen König; seinem Winke gehorcht das ganze Volk; was er nach Gottes Willen, nach der heiligen Schrift, nach dem Brauche anderer Völker festsetzt, das halten sie für Gesetz. [Ihretwegen brachte unser Metropolit Gott unermeßlichen Dank dar, dafür, daß sie zu seiner Zeit bekehrt wurden, obwohl sie auch vor Annahme des Glaubens nach einem gewissen natürlichen Gesetze nicht so sehr von unserer Religion abwichen.]“³⁴⁰

Auch SAXO GRAMMATICUS (geboren um 1140, verstorben um 1220) thematisiert Island und seine Bewohner in *Gesta Danorum*. Wegen der Unwirtlichkeit Islands widmen sich nach SAXO die Isländer Zeit ihres Lebens – gleichsam als Ersatz für Tätigkeiten, welche die raue Umgebung und Witterung nicht zulässt – der Pflege der Kenntnis fremder Taten und deren Weitergabe; die Kenntnis der Geschichte anderer Völker sei der Isländer Lebensgenuss, schreibt er:

„Nec Tylensium industria silentio obliteranda: qui cum ob nativam soli sterilitatem luxuriae nutrimentis carentes officia continuae sobrietatis exerceant omniaque vitae momenta ad excolendam alienorum operum notitiam conferre soleant, inopiam ingenio pensant. Cunctarum quippe nationum res gestas cognosse memoriaeque mandare voluptatis loco reputant, non minoris gloriae iudicantes alias virtutes disserere quam proprias exhibere. Quorum thesauros historicarum rerum

340 ADAM VON BREMEN: *Hamburgische Kirchengeschichte*, 234f. Die Schreibweise folgt dem zitierten Text.

pignoribus refertos curiosius consulens, haud parvam praesentis operis partem ex eorum relationis imitatione contextui, nec arbitros habere contempsit, quos tanta vetustatis peritia callere cognovi.“³⁴¹

An anderer Stelle beschreibt er die Naturerscheinungen Islands als „rei admiratio“³⁴²: Geysire, die Wasser speien, eine Quelle, deren Wasser alles, was es berührt, in Stein verwandelt, eine, deren Wasser tödlich giftig sei. Dafür gebe es aber andere Quellen, deren Wasser ähnlich wie Bier schmecke. Das Phänomen eines pausenlos feuerspeienden Vulkans erstaunt ihn besonders – stellt er sich doch die Frage, wo in so einem eisigen Teil der Welt so viel Feuer und Hitze herkommen. Im Weiteren beschreibt er das Eis, das regelmäßig vom Meer her an die Insel getrieben wird, wobei das Andriften und das Kalben der Eismassen mit unheimlichen Lautphänomenen einhergehen. Auch die Gletscher finden Erwähnung – als tückische Landmassen, in denen man leicht den Tod finden kann, fällt man in eine Gletscherspalte. Beschreibungen von Feuer, das zwar kein Holz entzünden kann, das sich aber von „weichem“ Wasser („aquae mollitem“³⁴³) nährt, sowie von sich selbst bewegenden Steinen runden die märchenhaft anmutende Schilderung ab.

ÍSLEIFSSON merkt zu den Berichten von ADAM und SAXO an, dass beide – wenn auch mit unterschiedlicher Betonung – die isländische Gesellschaft gleichsam als Messlatte für die christliche Gemeinschaft hervorheben, als ein Ideal, an dem sich andere orientieren sollten.³⁴⁴ ADAM und ebenso SAXO sind demnach maßgebliche Ideenlieferanten für die Diskurse *utopischer*, ebenso wie *kreativer* Norden, indem sie Partikularitäten wie das entbehrungsreiche, einfache Leben der Isländer verketteten mit Partikularitäten, welche die Isländer beispielsweise in moralischer Hinsicht als beispielhaft artikulieren (utopischer Norden) oder Verkettungen mit dem Bildungsstreben der Isländer vornehmen (kreativer Norden).

Im 14. Jh. beschreibt Ranulph HIGDEN in *Polychronicon* Island und die Isländer. Genau genommen beschreibt er im Kapitel *De insulis Oceani* einmal *Islandia*, das er nördlich von Norwegen verortet, und zum zweiten *Thule*, sechs Tagesreisen

341 SAXO GRAMMATICUS: *Gesta Daenorum*, Vorrede, Abschnitt: *Formål og kilder*, Dan 0.1.4. Der lateinische Volltext ist einsehbar unter: <http://wayback-01.kb.dk/wayback/20100504154321/http://www2.kb.dk/elib/lit/dan/saxo/lat/or.dsr/index.htm>.

342 SAXO GRAMMATICUS: *Gesta Daenorum*, Vorrede, Abschnitt: *nordens geografi*, Dan 0.2.7., [8].

343 SAXO GRAMMATICUS: *Gesta Daenorum*, Vorrede, Abschnitt: *nordens geografi*, Dan 0.2.7., [18].

344 Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Islands on the Edge: Medieval and Early Modern National Images of Iceland and Greenland*, 44.

von Britannien entfernt.³⁴⁵ Über die Bewohner von *Islandia* liest man, dass es sich um wortkarge Gesellen handle, die sich in Tierfelle kleiden, sich von Fischfang ernähren und der eisigen Wildnis mit ihren wilden Tieren zu trotzen versuchen. Es sind Heiden, deren König gleichzeitig ihr Priester sei. Die Insel liegt mitten im Eismeer:

„De Islandia – Islandia insula habet ab austro Norguegiam, ab aquilone mare congelatum; gentem habet breuiloquam, veridicam, ferinis pellibus tectam, quae piscationi indulget; eundem habet regem quem et sacerdotem.

Ibi sunt gyrofalcons et accipitres generosi, ursi albi aquam gelatam rumpentes ut pisces extrahant. Haec terra propter nimium frigus oves non nutrit nec segetes, excepta avena. Et distat haec insula ab Hibernia sive a Britannia trium dierum velificatione.“³⁴⁶

Im anschließenden Absatz – *De Thule insula* – beschreibt HIGDEN vor allem die außergewöhnlichen Licht- und Wetterverhältnisse im hohen Norden: die Mittsommernacht und den Mittsommertag. Diese Verhältnisse und das allgemein raue Klima machten es unmöglich, die Insel zu bewohnen, so HIGDEN: Von Frühjahr bis Herbst sei es Tag, von Herbst bis Frühjahr sei die Sonne abwesend; und: Es sei im Winter zu kalt, um dort zu leben, im Sommer aber sei es zu heiß. Unter diesen Umständen sei es nicht möglich, Ackerbau auf Thule zu betreiben:

„De Thule insula – Solinus de mirabilibus. Tile ultima oceani insula inter septentrionem et occidentalem plagam post Britanniam ultima est, et vix paucis nota habetur. Plinius, libro secundo, capitulo septuagesimo septimo. A sole nomen habet, quia ab aequinoctio vernali usque at aequinoctium autumnale sol semper ibidem praesens est, et nox nulla; et iterum ab aequinoctio autumnali usque at aequinoctium vernale sol semper abest, et dies nulla; quamobrem annona ibi crescere non potest. Ibi quoque mare est congelatum et concretum, quod nos stromum appellamus.“³⁴⁷

345 Ranulph HIGDEN: *Polychronon*, Kap. XXXI, *De insulis Oceani*. Geographisch gesehen ist mit Thule bei HIGDEN also vermutlich Island gemeint. Die Beschreibungen beider Inseln gründen aber offensichtlich nicht so sehr auf Tatsachenberichten, denn eher auf beispielsweise antiken Berichten über Thule.

346 Ranulph HIGDEN: *Polychronon*, Kap. XXXI, *De insulis Oceani*.

347 Ranulph HIGDEN: *Polychronon*, Kap. XXXI, *De insulis Oceani*.

HIGDEN präsentiert in seiner Darstellung vornehmlich solche Äquivalenzketten, welche den Norden als eher lebensfeindlich artikulieren, ohne dass er im Weiteren Verknüpfungen wie ADAM und SAXO vornimmt.

Abgesehen von der Frage, in wie weit es sich bei den Beschreibungen von ADAM, SAXO und HIGDEN (wie auch die kurze Beschreibung von Andrew BOORDE, die ich zu Beginn des Kapitels wiedergegeben habe) um authentische Berichte handelt, was dahingestellt sei, stellt ÍSLEIFSSON³⁴⁸ fest, dass die verschiedenen *Äquivalenzketten*, welche durch den Signifikanten Island jeweils konstruiert und ausgedrückt werden, lange Zeit die Grundtendenz von Beschreibungen über Island und seine Bewohner bestimmen – also Diskurshoheit erlangten: Alle sind sich einig, dass das Klima auf der Insel eher lebensfeindlich und unwirtlich ist und die Bewohner ein sehr einfaches und entbehrungsreiches Dasein fristen. Während ADAM und SAXO dieses Leben als vorbildhaft vor allem für Christen in anderen Ländern darstellen, betont HIGDEN stärker die unangenehmen Seiten des Lebens der Isländer (BOORDE beschreibt sie gar als völlig unzivilisiert). Diese, die negativen Seiten betonenden Diskurse sollten sich bis an das Ende des 18. Jh. (hegemonial) halten. Aus ihnen konnte man guten Gewissens ableiten, dass ein Leben auf Island eigentlich nahezu unmöglich erschien. Zumindest das, was als „zivilisiertes“ Leben gegolten haben mag. Zu unwirtlich war das Land, zu unberechenbar die Natur, zu rau das Klima. Beschreibungen dieser Art führten im Laufe der Zeit dazu, dass Island und die Isländer mitunter mit „the rule of the devil and the realm of death“³⁴⁹ assoziiert wurden. Vulkane galten als Tore zur Hölle, Isländern wurde nachgesagt, regelmäßigen Umgang mit Dämonen, Teufeln und den Seelen Verstorbener zu pflegen sowie sich in Magie zu üben – kein besonders schmeichelhafter Ruf. Isländer galten als schlicht völlig unzivilisiert:

“The Englishman Andrew Borde [sic], writing in the mid-16th century, stated that Icelanders are »beastly creatures unmannered and untaughte. They have no houses but yet doth lye in caves altogether like swine [...] They do were wylde beast skins & roudges.« The German Sebastian Franck [seine Werke entstanden in der ersten Hälfte des 16. Jh./Anm. d. Verf.] claimed that Icelanders lived just like animals, surviving on fish and meat like wild beasts and preferred their food rotten and

348 Vgl. hierzu: Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Islands on the Edge: Medieval and Early Modern National Images of Iceland and Greenland*, 44.

349 Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Islands on the Edge: Medieval and Early Modern National Images of Iceland and Greenland*, 46.

maggot-infested. The people also looked like wild animals, since all of them wore animal skins, and they were strong and very white. (White is here a sign of Northern otherness as all wild animals in Arctic climates were supposed to be white.) Still other authors suggest that Icelanders were short in stature, almost dwarf-like; the tallest amongst them were only five feet [ca. 1,50m/Anm. d. Verf.] tall. [...]

How uncivilized the Icelanders were was much discussed, not only in terms of what sort of houses they built, how they dressed, and how untidy they were, but also in terms of the relationship between genders. Some authors stated that the men in the countryside had a tradition of lending German traders their daughters.”³⁵⁰

Auf ähnlich gelagerte Vorurteile traf der bereits eingangs erwähnte Jón ÓLAFSSON, wenn er sich anhören musste, dass die Einwohner Islands nicht als Menschen gelten, sondern eher (abscheulichen) Tieren gleichgestellt seien.³⁵¹

Wie bereits angedeutet gab es, unter anderem in Anschluss an ADAM sowie SAXO auch andere Diskurse. Es finden sich die bereits genannten positiven Beschreibungen, welche das einfache, naturverbundene Leben der Isländer als vorbildhaft propagierten und das Wesen der Isländer beispielsweise als besonders gastfreundlich darstellten.³⁵² Zudem betonten einige Autoren, dass das Leben auf Island bis zu einem gewissen Grad offenbar sehr wohltuend sei und führten als Beweis das hohe Alter an, das Isländer angeblich erreichten.³⁵³ Dithmar BLEFKEN, ein deutscher Prediger und Geograph des 17. Jh., behauptete beispielsweise, einen Isländer getroffen zu haben, der 200 Jahre alt gewesen sei, und verwies darauf,

350 Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Islands on the Edge: Medieval and Early Modern National Images of Iceland and Greenland*, 47.

351 Vgl. hierzu: *Æfisaga Jóns Ólafssonar Indíafara. Samin af honum sjálfum* (1661), *Nú í fyrsta skifti gefin út af hinu Íslenska bokmentafjelagi með athugasemdum*, eftir Sigfús BLÖNDAL, Kopenhagen 1908/09, hier: 70, Abschnitt 5-15, unter: <https://ia800306.us.archive.org/23/items/aefisagajnsloojnuoft/aefisagajnsloojnuoft.pdf>.

352 Vgl. hierzu u. a.: Albert KRANTZ: *Chronica und Beschreibung der dreier Königreich, Dennmarck, Schweden und Norwegen*, 1558, Faksimile unter: <https://books.google.de/books?id=YG-IUAAAAcAAJ>; Peter HEYLYN: *A little Description of the Great World*, 1653, Volltext unter: <http://quod.lib.umich.edu/e/eebo/A03149.0001.001?view=toc>; ders.: *Cosmographic in Four Books, Containing the Chorographie und Historie of the Whole World and All the Principle Kingdoms, Provinces, Seas, and Isles Thereof*, London 1666, hier v. a. 496; William GUTHRIE: *An New System of Modern Geography: or, a Geographical, Historical, and Commercial Grammar; and Present State of the Several Kingdoms of the World*, London 1782, hier v. a. 80–85, unter: https://archive.org/stream/newssystemofmodero1guth/newssystemofmodero1guth_djvu.txt.

353 Ob es sich bei der Vorstellung, dass bestimmte Menschen sehr alt werden, um eine Form von Anlehnung an biblische Vorstellungen handelt (Adam soll ja immerhin 930 Jahre alt geworden sein), lässt sich nicht sagen.

dass der schwedische Bischof Olaus Magnus (1490-1557) bereits beschrieben hatte, dass Isländer bis zu 300 Jahre alt werden könnten.³⁵⁴ Im Gegensatz zu den oben beschriebenen Darstellungen von der Kargheit und Lebensfeindlichkeit der Insel gibt es nun vermehrt, vor allem ab dem 17. Jh. (aber häufig mit Rückgriff auf die Beschreibungen ADAM VON BREMENS und SAXOS), auch Darstellungen, welche Island einen Überfluss an natürlichen Ressourcen und Nahrungsmitteln – letzteres vor allem hinsichtlich der reichen Fischgründe – bescheinigen. Diese Beschreibungen schließen letztendlich an die Vorstellung an, dass der Norden ein Gebiet ist, in dem großer Reichtum zu finden sei, wie oben bereits erwähnt.

Ein weiterer Diskurs, der sich ab dem 17. Jh. abzeichnet, ist jener, der die Gelehrsamkeit und die literarische Begabung der Isländer betont – sie wurden als das gelehrteste unter den nordischen Völkern bezeichnet.

Wie ÍSLEIFSSON anmerkt, bewegte sich der Diskurs um Island über die Jahrhunderte letztendlich zwischen mindestens zwei *Meta-Diskursen*: Zum einen ein Diskurs, der sich an Vorstellungen von Inseln als paradiesische Orte anschließt, und zum anderen der Diskurs um den Norden, der sehr lange eher negativ konnotiert war. Im Spiel dieser beiden setzte sich letztendlich aber die Vorstellung von Island als einem „Hellas des Nordens“³⁵⁵, als einer fast paradiesischen Insel mit einer Bevölkerung, die einen ausgesprochen hohem Bildungsstandard anstrebte, ab dem 19. zunehmend durch; ein „fundamentaler Wandel in der Wahrnehmung“³⁵⁶ Islands setzte ein³⁵⁷, der bis in die letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts anhalten sollte. Zu dieser Zeit trat der Diskurs um Island als Repräsentant des „unmoralischen“ beziehungsweise „unethischen“ Nordens wieder stärker in den Fokus.

Island handelte sich den Ruf, „unmoralisch“ im Sinne von „sexuell zu freizügig“ zu sein, bereits in den 1990er Jahren ein. Nachdem 1985 und 1988 jeweils eine Isländerin zur Miss World gekürt wurde, entdeckte die isländische Wirtschaft das Cliché, dass isländische Frauen die schönsten der Welt seien, als Verkaufsargument für sich. In der Folge machte z.B. Icelandair (die lange Zeit einzige isländische internationale verkehrende Fluglinie) Werbung mit Slogans, wie: „Fancy a

354 Dithmar BLEFKEN: *Islandia, sive Populorum & mirabilium quae in ea Insula reperiuntur accuratior description*, Leiden 1607.

355 Clarence E. GLAD: *The Graeco-Roman Heritage and Image Construction in Iceland*, 92; August BOLTZ: *Island und Hellas*; Josef Calasanz POESTION: *Aus Hellas, Rom und Thule. Cultur- und Literaturbilder*. Zur Theorie vom „nordischen Griechentum“ siehe u.a.: Ingo WIWJORRA: *Der Germanenmythos*, 280–300.

356 Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Icelandic National Images in the 19th and 20th Century*, 150.

357 Vgl. hierzu: Sumarliði R. ÍSLEIFSSON: *Islands on the Edge: Medieval and Early Modern National Images of Iceland and Greenland*, 61f; ders.: *Icelandic National Images in the 19th and 20th Century*, 150f.

dirty weekend in Iceland?”, “One Night Stand in Reykjavík” oder “Miss Iceland Awaits”.³⁵⁸ Im Jahr 2005 bestätigte die Moderatorin Svanhildur Valsdóttir des IBC Channel 2 in Reykjavík, die als Gast in der Oprah Winfrey Show war das Cliché, dass Isländerinnen weniger Hemmungen hinsichtlich spontaner, unverbindlicher sexueller Begegnungen hätten als Frauen andernorts:

- Winfrey: Is it true that having sex when you first meet someone is the norm? Is that the norm in Iceland, would you say?
- Valsdóttir: It happens, yes.
- Winfrey: OK.
- Valsdóttir: I don't think sex is that big a deal in Iceland, because, you know, probably just about everyone is having it, so it's not something you have to talk about and be ashamed of.
- Winfrey: Yeah, because everybody's having it. Everybody having it here, too.
- Valsdóttir: Yeah. Well, so why is it a big deal?
- Winfrey: Why is it that it's not such a big deal there, do you think?
- Valsdóttir: I guess we're a bit liberal about things because we have a much lower threshold for beginning new relationships. And you don't have to go on a date, number one and two, and perhaps on the third date you ask him in. You don't have rules like that.”³⁵⁹

Als im Jahr 2011 das Buch *Bang Iceland: How to Sleep With Icelandic Women in Iceland* von Roosh VOREK erschien, erweiterte er die Darstellungen der „leicht zu habenden“ Isländerinnen um Beschreibungen, dass sie kaum kommunikationsfähig, meist völlig betrunken und zudem gnadenlos gutgläubig und naiv seien. Ich spare mir an dieser Stelle Zitate ebenso wie eine genaue Literaturangabe, möchte aber darauf verweisen, dass VOREK offenbar Partikularitäten des Diskurses um Island, welche bereits zu früheren Zeiten artikuliert wurden, aufgreift und neu verkettet: Isländerinnen sind nun nicht nur unzivilisiert (kommunikationsunfähig und dem Alkohol zugeneigt) sondern zugleich sexuell hemmungslos. Diese Art der Beschreibung ist letztendlich nicht weit von den zu Ohrfeigen führenden Äußerungen entfernt, die Jón ÓLAFSSON beschreibt. Sie ist zudem sicher nicht im Sinne derer, welche „Miss Iceland Awaits“ zu einem Teil der isländischen Iden-

358 Vgl. hierzu: Anna ANDERSEN: *Here for a Dirty Weekend?* in: THE REYKJAVÍK GRAPEVINE vom 20.06.2014, unter: <https://grapevine.is/mag/editorial/2014/06/20/here-for-a-dirty-weekend/>.

359 Svanhildur on Oprah, Transkript, in: *The Reykjavík Grapevine* vom 27. 05. 2005, unter <https://grapevine.is/mag/feature/2005/05/27/svanhildur-on-oprah/>.

titätspositionierung zu machen versuchten. Zugleich zeigt sich aber an diesem kleinen Beispiel, wie schnell es durch eine neue Verkettung von Äquivalenzen zu einer neuen hegemonialen Deutung im Diskurs kommen kann: Islands weibliche Einwohnerinnen werden in diesem Diskurs von den „schönsten Frauen der Welt“ zu tumben, triebgesteuerten, daueralkoholisierten Kreaturen.

Ein anderes Thema beeinflusst den Diskurs um die „unmoralischen“, besser vielleicht „unethischen“ Isländer ebenfalls nachhaltig: Der (kommerzielle) Walfang.

Bis zu der Zeit, als sich auch Island mit massiven internationalen Protesten gegen den Walfang, meist unter der Führung von *Greenpeace*, konfrontiert sah, gehörte „Walfang“ nicht zum Set verschiedener Artikulationsprozesse, die isländische Identität herstellten.³⁶⁰ Erst ab den 1980er Jahren begannen einige Isländer (neben Färöern und Norwegern) Walfang als Ausdruck ihrer kulturellen Identität zu markieren. Unbeachtet dabei blieb, dass Walfang auf Island vom 17. Jh. bis Mitte des 20. Jh. von ausländischen, mehrheitlich norwegischen Firmen betrieben wurde und sich nur sehr wenige isländische Familien selbst am Walfang beteiligten. Ein Wendepunkt in der isländischen Debatte zum Thema war eine in Island als „terroristischer Anschlag“ gelabelte Aktion der *Sea Shepherd Conservation Society*, in deren Rahmen zwei Walfangschiffe (i.e. die Hälfte der isländischen Walfangflotte) versenkt wurden und die Walfangstation in Hvalfjörður massiv beschädigt wurde.³⁶¹ Von diesem Zeitpunkt an häuften sich in Island Aussagen, dass es illegitim sei, dass andere Nationen sich in die kulturellen Gepflogenheiten indigener Völker³⁶² – in diesem Fall in die der Isländer – einmischen. Island rückte über Jahrzehnte wiederholt als barbarische Walfangnationen immer wieder in den Fokus der Öffentlichkeit, obwohl das Land vor allem in Zuge des zunehmenden Massentourismus vermehrt vom *whale hunting* zum *whale watching* (im Übrigen eine interessante Neu-Verkettung mit verschobener Grenze von *whale+hunt* zu *whale+watch*, deren genaue Analyse hier aber zu weit führen würde) überging und übergeht: *Whale watching* wird ein zunehmend einflussreicher und bei Touristen überaus beliebter Wirtschaftszweig in Island.

360 Vgl. hierzu und zum Folgenden: Karen OSLUND: *The Image of Iceland in the Local and Global Nexus of Whaling Politics*, 285–303.

361 Dazu die *Sea Shepherd Conservation Society*: “Twenty years ago, on November 16, 1986, Sea Shepherd crew sank half the Icelandic whaling fleet and destroyed the whale meat processing plant in Reykjavik. That action was taken in response to Iceland violating the global moratorium the first year it was imposed.” <http://www.seashepherd.org/whales/iceland.html>.

362 Karen OSLUND: *The Image of Iceland in the Local and Global Nexus of Whaling Politics*, 293f.